Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

26.11.1892 (No. 270)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 270. Samstag, den 26. November 1892.

E. Borgwesen und Innungen.

Gegen das Borgwesen im Handwerke gingen vor einiger Zeit mehrere sehr gute Artikel durch die Presse. So wurde insbesondere in einem der letzten Artikel mit Recht hervorgehoben, daß der Handwerker selbst auch möglichst gegen Baar seine Rohstoffe einkaufen und sich lieber das Geld hierfür gegen Zinsen leihen möge, als beim Kaufmanne zu borgen, da er auf alle Fälle besser dabei fahre, nicht nur beim Kaufmanne billiger kaufe, sondern auch immer ein unabhängiger Mann bleibe. Diesen Grundsatz möchten wir überall eingeführt sehen, weil ja auch insbesondere die Raiffeisen'schen Kassen hier recht wohl aushelfen können. Aber auch hierbei ist als Vorbedingung eines Nutzens für den kleinen, mittellosen Handwerker — und um diesen handelt es sich ja in erster Linie — die pünktliche Zahlung seitens seiner Kundschaft vorauszusetzen, weil er sonst nicht in der Lage ist, die übernommenen Bedingungen der Rückzahlung zu erfüllen, und auf diese Weise bald in eine unangenehme Lage gebracht wird. Wir müssen daher immer den Gedanken wieder aussprechen, der in einem der letzten Artikel stand: „Wer in der Lage ist, bezahlen zu können und trotzdem nicht bezahlt, der handelt im höchsten Grade unrecht und verwerflich" — und wir fügen noch hinzu: der hilft das Handwerk ruiniren!

Mit Recht sagt der Artikel weiter, daß der kleine Meister gerade solche Kundschaft, die bezahlen kann, am unliebsten verliert. Wenn er aber wegen der Gefahr, die Kundschaft durch gerichtliche Klage zu verlieren, nach vierteljähriger Frist das Eintreten der Innung empfiehlt, welche das Einziehen der Forderung besorgen soll, um den Meister selbst zu decken, so hat er bei all' seinem guten Willen einen wesentlichen Faktor unberücksichtigt gelassen. Nämlich: Die Innung ist fakultativ! In den meisten Fällen stehen die besser situirten Handwerksmeister der Innung fern, und diesen würde man auf diese Weise jene Kundschaft in die Arme treiben. Die Innung ist fakultativ und — ohnmächtig! — Hier sind wir am Kernpunkte der Handwerkerfrage angelangt. Wäre die Innung obligatorisch, dann hätte der Artikelschreiber Recht; dann ließe sich auch noch mancher andere Uebelstand im Handwerke heben, von welchen viele selbst von unsern erbittertsten Gegnern als vorhanden und der Beseitigung bedürftig anerkannt werden. So nehmen z. B. die Gegner des Handwerks — mit dem Munde sind diese natürlich die besten und wohlwollendsten Freunde der Handwerker von Bebel bis Eberti — stets den Mund so voll von „Selbsthülfe, mehr Bildung" u. dgl. m. zur Rettung des Handwerks. Diese Selbsthülfe ist in den verschiedensten Formen in den fakultativen Innungen versucht worden, aber die Resultate sind trotz aller Anstrengungen unbedeutende, weil eben nur ein kleiner Bruchtheil und gewöhnlich die kleinsten der kleinen Meister der Innung angehören, deren Mittel nicht ausreichen, um auch für die besser situirten Kollegen außerhalb der Innung die Opfer zu bringen. Mit Recht legt man ein großes Gewicht auf eine ausgiebige Bildung im Handwerk und große Opfer sind von den Handwerkern in den letzten zehn Jahren für Fach- und Fortbildungsschulen gebracht worden. Fragen wir aber wieder, welche Handwerker haben sie gebracht, so lautet die Antwort, in den meisten Fällen gerade die kleinen, die ärmsten. Wäre die Innung obligatorisch, so müßten alle Handwerker eines Ortes oder eines Gewerbes gleichmäßig die Lasten tragen, wobei der Erfolg nicht ausbleiben könnte. Bei der fakultativen Innung hängen alle Beschlüsse gewissermaßen in der Luft. Zum Beispiele, die Innung beschließt, die Mitglieder sind bei Strafe verpflichtet, ihre Lehrlinge in die Fach- bezw. Fortbildungsschule zu schicken. Dem Meister N., dessen Lehrlinge es vielleicht am nothwendigsten haben, der auch so situirt ist, daß er es am besten könnte und die Kosten am wenigsten zu scheuen hätte, gefällt aber dieser Beschluß am wenigsten, und deshalb tritt er einfach aus der Innung aus. Genau so wie an diesem Beispiele aus dem Bildungswesen, ergeht es mit allen Beschlüssen der freien Innung: Passen sie dem einen oder anderen nicht aus irgend einem Grunde, nun, dann tritt man einfach aus. Daher ist auch bei allen Handwerkern, soweit sie sich an der Bewegung betheiligt haben, die Forderung der obligatorischen Innung allgemein und selbstverständlich, und diese wäre allerdings im Stande, dem Borgunwesen sowohl, als auch vielen anderen Uebeln mit Erfolg zu Leibe zu gehen, weil in dieser die Minorität sich der Majorität fügen müßte, wie wir das überall als selbstverständlich gehandhabt sehen. Die jetzige freie Innung aber als Faktor gegen das Borgunwesen zu gebrauchen, wird diesen anerkannten Nothstand noch weniger beseitigen, als ein öffentlicher Appell an das gute Herz der säumigen Zahler.

Auf dem am 6. November d. J. in Hagen stattgehabten Westfälischen Handwerker-Delegirtentage sagte der aufrichtigste Freund des Handwerker- und Mittelstandes, der verehrte Herr Freiherr Dr. v. Schorlemer-Alst unter anderem Folgendes: „Es ist eine unerklärliche und mir unbegreifliche Verblendung der deutschen Reichsregierung, daß sie fortgesetzt sich weigert, die gerechten Forderungen der Handwerker zu erfüllen. Insbesondere gilt dieses bezüglich des Befähigungsnachweises und der obligatorischen Innung, ohne welche das Handwerk unter dem Drucke der Kapitalmacht und des Pfuscherthums sich niemals wird erholen können." Es soll auch nicht unerwähnt bleiben, daß diese Forderung auch in dem bekannten Antrage des Grafen Galen vom Jahre 1877, welcher von der ganzen Centrumsfraktion acceptirt wurde, enthalten war. Auf dem Handwerkertage zu Hannover 1883 erklärte Excellenz Windthorst dem Schreiber dieser Zeilen bei Gelegenheit einer längeren Unterredung über diesen Gegenstand: „Die Handwerker müssen die fakultative Innung als eine Vorschule zur Zwangs-Innung betrachten und zeigen, daß der alte Korpsgeist im Handwerke noch nicht ganz verschwunden ist. Freilich muß entweder die freie Innung mit so viel Rechten nach und nach ausgestattet werden, daß sie jedem Handwerker begehrenswerth ist, oder sie muß nach einer längeren Probezeit obligatorisch werden." — Bei Gelegenheit der 36. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Bochum sagte bei einer Unterredung, welche der Schreiber dieser Zeilen wiederum über denselben Gegenstand am 28. August mit Excellenz Windthorst hatte, dieser etwa Folgendes: „Wir müssen zunächst versuchen, den obligatorischen Befähigungsnachweis durchzusetzen. Gelingt uns das und das wird und muß im Reichstage sehr bald gelingen — dann kommt die obligatorische Innung von selbst." Als ich meine Bedenken äußerte, daß möglicher Weise der Bundesrath einen derartigen Reichstagsbeschluß ablehnen könnte, sagte er: „Dann ist es an der Zeit, die Forderung der obligatorischen Innung in den Vordergrund treten zu lassen, um durch sie dann auch den obligatorischen Befähigungsnachweis zu erlangen. Wir lieber und für unsere Handwerker besser würde es allerdings sein, wenn erst der Befähigungsnachweis eingeführt würde, weil sich daraus langsam die obligatorische Innung entwickeln würde; aber ich habe das Vertrauen zu den Handwerkern, daß sie nach einer achtjährigen Probezeit im umgekehrten Falle auch mit der obligatorischen Innung zurecht kommen werden."

Seitdem sind weitere drei Jahre in's Land gegangen. Der Reichstag nahm am 20. Januar 1890 noch unter Mitwirkung des verehrten Centrumsführers den Gesetzentwurf über den Befähigungsnachweis mit 38 Stimmen Majorität an; der Bundesrath aber lehnte, nachdem er ein einhalb Jahr geschwiegen, diesen Reichstagsbeschluß ab. Excellenz Windthorst ist inzwischen in die Ewigkeit abberufen, und allmälig macht sich in den Innungen, die meistens, da sie eine materielle Aufbesserung des Handwerkerstandes nicht zu fördern vermögen, ein kümmerliches Dasein fristen, das Verlangen nach Auflösung bemerkbar, welches von den bereits socialdemokratisch angehauchten Handwerkern allerdings mit allen Mitteln geschürt wird.

Es bedarf gar keines weitern Nachweises: Die blos fakultative Innung ist ein Messer ohne Klinge. Ist die Innung zur Hebung des Handwerkes gut, wie man doch ohne Zweifel bei Einführung des Gesetzes vom 18. Juli 1881 angenommen hat, — dann statte man sie auch mit entsprechenden Rechten aus, damit sie ihre Aufgabe erfüllen kann. Ist sie schlecht oder für's Handwerk schädlich — nun dann fort damit! — Es ist eine eigene Erscheinung, daß alle Gesetze — sogar Civilehe und Impfgesetz — und allerdings auch die Arbeiterschutzgesetze, obligatorisch sind, während das einzige Gesetz, welches dem Handwerkerstande von so großem Werthe sein und zugleich dem Staate den sichersten Stützpunkt erhalten könnte, einen fakultativen Charakter hat.

Deutschland.

Berlin, 24. November.

Unser Berliner Privatkorrespondent schickt uns aus der Caprivi'schen Rede noch folgenden Auszug:

△ In der Mittwochssitzung des Reichstages hat der Reichskanzler von Caprivi zwei Gesetzentwürfe vorgelegt, den einen über die Ersatzvertheilung, den andern über die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres. In einem mehr als zweistündigen Vortrag motivirte er diese Vorlagen. Zunächst schildert er die Beziehungen des deutschen Reichs zu den auswärtigen Staaten und betont, daß, so lange er sein Amt als Reichskanzler verwalte, Nichts vorgefallen sei, was irgend eine Trübung der freundlichen Beziehungen zu den ausländischen Staaten befürchten lasse. Allein Frankreich rüste konsequent und zielbewußt und habe seine Heeresmacht in einer Weise verstärkt, daß wir jetzt, wenn der Krieg ausbreche: würde, einem Heer von 15 Armeekorps gegenüber ständen, während im Jahre 1870 Frankreich nur 8 Armeekorps zur Verfügung hatte. In Frankreich sei der Revanchegedanke populär und gipfle in dem Bestreben, Elsaß-Lothringen wieder zu gewinnen. In Rußland herrsche große Abneigung gegen die Deutschen, der Czar sei von den friedlichsten Gesinnungen erfüllt und es liegen gar keine Differenzpunkte zwischen Rußland und dem deutschen Reich vor. Aber der Revanchegedanke in dem französischen Volk einerseits und die Abneigung breiter Massen des russischen Volks gegen die Deutschen anderseits wirke unter Umständen mit elementarer Gewalt und würde im geeigneten Moment das Widerstreben des russischen Kaisers gegen ein Bündniß mit Frankreich überwinden und drohe uns mit einem Krieg von zwei Seiten zu überziehen. Gegenüber dieser Gefahr müsse Deutschland gerüstet sein. Das deutsche Reich verfolge in der aufrichtigsten Weise die Friedenspolitik, es wolle lediglich seinen gegenwärtigen Besitzstand aufrecht erhalten. Der Reichskanzler benutzt diesen Anlaß, um eingehend den Vorwurf zu widerlegen, als sei der Krieg im Jahre 1870 von deutscher Seite absichtlich herbeigeführt worden. Er stellt ganz genau den Verlauf der Unterredung des verstorbenen Kaisers Wilhelm mit dem französischen Gesandten Benedetti in Ems, die einzelnen Phasen der Entwicklung, sowie den Inhalt der Depeschen fest, und schließt mit dem Resumee, es blieb dem König Wilhelm von Preußen, nachmaligen Kaiser, nur die Alternative übrig, entweder das Ansinnen Benedetti's zurückzuweisen, oder aber eine Demüthigung zu erleiden. Letzteres habe Ehre und Ansehen des deutschen Volkes verboten und darum sei der Krieg unvermeidlich gewesen. Er sei nicht durch eine Fälschung einer Depesche Seitens seines Amtsvorgängers, sondern durch die ungebührliche Ansprüche der französischen Regierung veranlaßt worden. Redner geht hierauf dazu über den Zweck der Vorlage über die Vermehrung der Friedenspräsenzstärke näher zu begründen: Alle waffenfähigen jungen Leute sollen zum Militärdienst herangezogen und die älteren Mannschaften geschont werden. Der bisherige Zustand in der militärischen Gesetzgebung sei einem Thurm vergleichbar, den man durch die Gesetze vom Jahre 1887 und 1890 an der Spitze habe befestigen und erweitern wollen, dadurch drohe aber der Thurm in's Wanken zu kommen und es sei nothwendig, ihm eine breite Basis zu geben, dies beabsichtige die jetzige Vorlage, die es ermögliche im Krieg zunächst die jüngeren Mannschaften zu verwenden. Redner schildert eingehend den gewaltigen Kontrast der Lage, in welcher sich bei Ausbruch eines Krieges der 22jährige Liniensoldat gegenüber dem 32jährigen Landwehrmanne befinde. Auf den ersten mache die Kriegserklärung einen erhebenden, seinen Muth entflammenden Eindruck, er ziehe mit Freude und ohne Furcht in den Kampf, anders sei es beim Landwehrmann, der Frau und Kinder zurücklasse und aus einem sichern wohlbegründeten Wirkungskreis scheide. Mit Schmerz trenne er sich von seiner Familie und seinem Geschäft, er ertrage die Strapazen des Krieges ungleich schwerer, als der junge Liniensoldat. Die verbündeten Regierungen hatten es daher für ihre Pflicht erachtet, die erste Last des Krieges auf die Schultern der jüngeren Generationen zu wälzen und die ältern Mannschaften möglichst zu schonen. Der Reichskanzler behandelte sodann die Windthorst'sche Resolutionen und ist der Ansicht, daß in der jetzigen Militärvorlage durch Einführung der zweijährigen Dienstzeit denselben Rechnung getragen sei; unerschwinglich könne man die Last nicht nennen, denn die Regierung habe ja die Quellen schon in Vorschlag gebracht, aus welchen die Mittel ohne allzu schwere Belastung des Volkes geschöpft werden können. Der Tabak bleibe verschont, dagegen würden Branntwein und Bier, sowie die Börsengeschäfte zur stärkeren Besteuerung beigezogen. Zum Schluß weist der Reichskanzler darauf hin, daß uns vor Allem die Pflicht obliege, der deutschen Nation ihre Selbstständigkeit zu erhalten, damit sie die von Gott gestellte Aufgabe im Rathe der Völker lösen könne. Eine Niederlage oder gar ein Ausfall des deutschen Volkes unter der Zahl der einflußreichen Kulturvölker

---

Die Tochter des Fälschers.

Frei nach dem Englischen von Clara Rheinau.

21) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich danke," versetzte Elisabeth, mein Vater ist, Gottlob, so wohl wie immer. Aber besuchten Sie wirklich unsere Schule? Ich erinnere mich Ihrer nicht mehr."

„Ich bin Alfred Clifton."

„Ah, dann natürlich kenne ich Sie dem Namen nach."

Nach eine kurze Weile plauderten sie über Nexham, über Monsieur Henri und die übrigen Freunde; dann nahm Alfred den Doktor zum Diner mit in sein Hotel und es entspann sich eine jener endlosen, vertraulichen Unterhaltungen über das, was sie trotz ihrer Jugend die „alten Zeiten" nannten.

Alfred fand thatsächlich solches Interesse daran, daß er etwas verspätet auf dem Ball erschien, wo er Olga an diesem Abend treffen sollte. Sie sah ungewöhnlich strahlend aus, aber sie fanden kaum Gelegenheit, ein Wort miteinander zu sprechen.

„Wie langweilig von Ihnen, nicht früher zu kommen. Nummer 19 ist die einzige Möglichkeit jetzt," war Alles, was er von den Lippen der jungen Schönheit hörte, die sich sechs Stunden vorher ihm anverlobt hatte. War es wegen Olga's Empfindlichkeit oder aus einem anderen Grunde, Alfred nahm am Tanze nur wenig Theil. Fast mit einem Gefühl des Neides dachte er an den hartarbeitenden, zufriedenen Roderich Middleton, während er die tanzenden Paare beobachtete und voll Eifersucht Olga's Kokettirien mit einem jungen, französischen Attaché bemerkte. Die gefeierte Schöne trug eine orangefarbene Toilette, die in Alfred's Augen allzu auffallend war. Sie kontrastirte scharf mit einem einfachen, schwarzen Gewand, das er am Nachmittag bewundert hatte; und in seinem innersten Herzen dachte er, daß das hilflose Kind, das so wohlgeborgen in Elisabeth's Armen geruht, ein schönerer Schmuck gewesen sei, als die Brillantsterne, die in dem dunklen Lockenhaar seiner Circe blitzten.

Lady Grandon entführte ihre Nichte lange, ehe Alfred's Tour gekommen war. Als er in der rosigen Dämmerung des Sommermorgens nach Hause ging, war er unzufriedener denn je mit sich selbst und gedachte nicht ohne Bangen der nächsten Zukunft. Eine Lebenszeit schien die ungewisse Gegenwart von jenen leidenschaftlichen Momenten unter den Syringen zu trennen, die ihm bereits wie ein ungewöhnlicher, verzauberter Traum deuchten, dem ein schweres Erwachen gefolgt war.

12. Kapitel.

Heimkehr.

Es war ein heißer Nachmittag im Juli und in Nexham war eine der größten Cricket-Partien gerade vorüber. Wie die übrigen Lehrer hatte auch Stefan Grant derselben als Zuschauer beigewohnt und kehrte jetzt mit einem heftigen Kopfweh und dem ärgerlichen Gefühl, daß sein Leben ein einförmiges und die Vorsehung sehr grausam gegen ihn sei, nach seiner Wohnung zurück.

Er hatte Elisabeth nicht mehr gesehen, seitdem sie Nexham verlassen; sie wurde in der folgenden Woche zurückerwartet und er konnte sich des eifrigen Verlangens nicht erwehren, noch einmal sein Glück bei ihr zu probiren. Herr Fothergill hatte jener denkwürdigen Unterredung, die er vor sechs Monaten mit ihm gehabt, nie mehr Erwähnung gethan. Welches auch seine Gefühle betreffs des ehrenvollen Todes seines Schwagers sein mochten, er fühlte sich nicht gedrungen, sie Stefan anzuvertrauen, eingedenk des Tages, da er nach jahrelangem Schweigen zum erstenmal den Schleier über Elisabeth's Abstammung gelüftet.

Stefan Grant hatte sich in der letzten Zeit sehr verändert. Verschmähte Liebe und unbefriedigter Ehrgeiz üben einen mächtigen Einfluß auf den Charakter aus und Stefan lehnte sich mehr denn je gegen das Unvermeidliche auf, seitdem er bei seinem Frühlingsbesuch in Clifftonhall für kurze Zeit das Leben genossen, das er über Alles liebte.

Als er sein hübsches Wohnzimmer betrat, fand er zu seiner Ueberraschung auf dem Tische einen Brief mit dem Wappen der Clifton's. Er kam von Sir George und enthielt eine freundliche Einladung für Stefan, die Vakanz theils in Clifftonhall, theils in Homburg in ihrer Gesellschaft zu verbringen. Der Arzt wünsche dringend, bemerkte der Baronet, daß er einige Zeit in Homburg die Kur gebrauche und er sei gesonnen, sich dieser Verordnung zu fügen.

Hocherfreut schrieb Stefan sofort an Sir George und nahm dankend die Einladung an. Die Aussicht, in Gesellschaft seiner hohen Verwandten, einige Wochen unter den vornehmen Badegästen von Homburg sich bewegen zu dürfen, erfüllte ihn mit stolzer Befriedigung und er bezweifelte nicht, daß es ihm leicht falle würde, einflußreiche Bekanntschaften anzuknüpfen.

Plötzlich fiel ihm ein, daß er den Arden's versprochen, sich zum Ballspiel einzufinden. Die angenehmen Nachrichten von Clifftonhall hatten ihn seinen Kopfschmerz fast vergessen lassen und in bester Laune trat er abermals in den goldenen Sonnenschein hinaus, der das schläfrige, alte Städtchen überflutete. Sehr bald hatte er den grünen, alterthümlichen Garten der Arden's erreicht, wo die hohen Königslilien in stattlicher Reihe ein langes Beet einfaßten und die Gruppe junger Leute zu beobachten schienen, die sich mit solcher Lebhaftigkeit dem Ballspiel widmeten, als ob das Thermometer nicht 28 Grad im Schatten zeige. Unter einer großen Ulme auf dem Rasen saß Frau Arden; zu ihren Füßen lagerte Willy Westburn, ein wenig brauner und schmäler, aber im Uebrigen der Gleiche wie an jenem Valentinstage, da er in Monsieur Henri's kleinem Musikzimmer so entzückt dem Gesang der lieblichen Lisa gelauscht.

Aber obgleich er jetzt so fröhlich aussah, hatte er in den letzten Monaten viel Schweres erlebt. Wenige Tage nach jenem heiteren Feste war sein Regiment plötzlich nach dem Osten beordert worden und er hatte sich genöthigt gesehen, wegzureisen, ehe seine offizielle Verlobung mit der geliebten Jugendfreundin zu Stande gekommen war. Allein früher, als er erwartet, war er zurückgekehrt. Ein langwieriges Fieber, das einer Verwundung folgte, hatte ihm einen Krankenurlaub ausgewirkt. Durch die Reise fast wieder hergestellt, hatte er Nexham erreicht, von Lisa in überströmender Freude empfangen. Die Verlobung wurde bald formell bekannt gemacht und Stefan suchte jetzt sofort Frau Arden auf, um in wenigen, wohlgesetzten Worten seinen Glückwunsch darzubringen.

Als die Partie zu Ende gespielt war, versammelten sich die jungen Leute alle unter der großen Ulme, woselbst die prächtigen Erdbeeren und Johannisbeeren zur Erfrischung einluden.

„Haben Sie schon unsere Neuigkeit gehört, Herr Grant?" fragte Max Arden, einen Zweig abbrechend, um damit seiner Mutter die Mücken zu verjagen.

„Ja", versetzte Stefan mit einem lächelnden Blick auf die beiderröthende junge Braut.

„Nein, nicht diese; etwas noch Neueres. Es ist beschlossen, daß wir während der Vakanz auf Reisen gehen — zuerst den Rhein hinauf und dann an einen hübschen Ort namens Homburg, wo Vater die Bäder für seinen Rheumatismus gebrauchen soll."

„Es wird ganz prächtig werden", bemerkte Lisa mit Ueberzeugung, „weil Elisabeth Fothergill uns begleiten wird, um sich von all ihren Anstrengungen auszuruhen."

Stefan's Herz klopfte hochauf und er beschloß sofort, seiner eigenen Einladung nicht zu erwähnen. Wenn wir einander dorten treffen, kann sie mir nicht ausweichen; weiß sie aber, daß ich hinkomme, könnte sie am Ende ihren Entschluß ändern", war sein unausgesprochener Gedanke. So versetzte er denn nur leichthin:

„Vielleicht begegnen wir einander auf der Reise, denn auch ich habe die Absicht, nach Deutschland zu gehen."

Jetzt begann das Spiel von Neuem und da Stefan Lisa's Stelle eingenommen, durfte diese sich ungestört dem Geliebten widmen, dessen Mattigkeit nach keinerlei Anstrengung erlaubte. Arm in Arm promenirten sie in einem schattigen Wege des Gartens, während Frau Arden's, allein mit ihrer Näharbeit, in eine glückliche Träumerei, die sie in ihre eigene Brautzeit zurückführte, versank. Erst das rasche Oeffnen der Gartenthüre schreckte sie daraus auf. In der nächsten Minute umschlangen Elisabeth Fothergill's Arme die mütterliche Freundin, während Edmund Fothergill, strahlend, den Liebling wieder zu Hause zu haben, daneben stand.

„Wie vortrefflich Sie aussehen, liebes Kind! Ich hatte keine Ahnung von Ihrer Rückkehr."

Elisabeth lächelte.

„Ich konnte nicht widerstehen, Sie zu überraschen. Gleich nach dem Diner zog ich Vater mit mir fort; es drängte mich vor Allem, die liebe Lisa aufzusuchen."

„Sie sind beneidenswerth glücklich; wenn ich sie beisammen sehe, fühle ich mich selbst um zwanzig Jahre verjüngt. Sie werden die Kinder irgendwo im Garten finden; doch zuerst erzählen Sie mir von London, liebe Elisabeth", sagte Frau Arden, alles in einem Athem.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

wäre von den schlimmsten Nachtheilen begleitet. Der Wohlstand würde zerrüttet, die Gesittung gefährdet und die Blüthe von Kunst und Wissenschaft zerstört. Er hofft, daß der Reichstag in Würdigung der vorgetragenen Motive die Vorlage annehmen werde. Lebhafter Beifall bei den Konservativen.

— In der Beurtheilung der Rede Caprivi's stimmen sämmtliche Blätter dahin überein, daß die vornehme Art der Widerlegung der Bismarck'schen Erzählung von der Fälschung der Emser Depesche der wirksamste Theil der Darlegungen war. Die „Nordd. Allg. Ztg." sagt: „Was Parteieifer und persönliche Gehässigkeit, was die Unreife verbreitet, sei nunmehr in entscheidender Weise als aller Begründung entbehrend gekennzeichnet." Die „Nat.-Ztg." meint: „Diese Darlegung sei vernichtend." Die „Voss. Ztg." findet es dankenswerth, daß Caprivi den Bismarck'schen Darstellungen den Boden entzogen habe. Die „Kreuzztg." schreibt: „Das Phantom von einer gefälschten Depesche sei in nichts versunken. Der alte Kaiser gewinne, je mehr die schlichte Wahrheit der Geschichte offenbar würde, an Größe, Würde und Mannhaftigkeit." Die „Volkszeitung" sagt: „Bismarck habe entweder auf Kosten der Wahrheit renommirt oder sein Gedächtniß trüge ihn, wie schon frühere Vorgänge bewiesen, in den wichtigsten Dingen." — Mit der Darlegung Caprivi's über die europäische Lage sind die meisten Blätter einverstanden, betonen aber, daß die Rede vielfach in die Breite ging und dadurch unwirksam wurde, und daß für die Nothwendigkeit der Militärvorlage durch sie wenig oder nichts bewiesen werde. Die „Nationalztg." erklärt: Die bisherigen Bedenken gegen die Vorlage seien nicht beseitigt. Aehnlich äußert sich die „Kreuzztg.": Die bisherige parlamentarische Lage mit Bezug auf die Militärvorlage erscheint nicht geändert.

— In der heutigen Bundesrathssitzung wurden die Gesetzentwürfe wegen Abänderung der Brausteuer, der Branntweinsteuer und des Reichsstempelabgabengesetzes, ferner der Gesetzentwurf über die Begründung der Revision in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, sowie der Handelsvertrag mit Aegypten den Ausschüssen zur Vorberathung überwiesen.

— Wie die „Köln. Volksztg." hört, weigert sich Graf Ballestrem, der von Neuem zum Vorsitzenden der Centrumsfraktion gewählt worden ist, entschieden, den Vorsitz in der leitenden Kommission des Reichstags für die neue Militärvorlage zu führen. Unter diesen Umständen würden, meint das rheinische Centrumsorgan, die Konservativen „nicht daran vorbei können, dieses Amt für eines ihrer Mitglieder zu übernehmen." Auf keinen Fall werde man dem, der diesen Posten schließlich übernimmt, die Absicht unterschieben können, die Vorlage, so wie sie ist, zu Stande zu bringen.

— In der Frage des Verhaltens bei Stichwahlen hat der heurige socialdemokratische Parteitag sich zum ersten Mal von der Phrase frei gemacht. Bisher sagte man: Wahlenthaltung und Jedermann wählte — das kleinere Uebel; das war Phrase, offenbarer Widerspruch zwischen Form und Inhalt. Auch der St. Gallener Parteitag beschloß strikte Wahlenthaltung bei Stichwahlen zwischen bürgerlichen Kandidaten; drei Wochen darnach gab die Socialdemokratie unter Billigung des Berliner Hauptorgans im Wahlkreise Altena-Iserlohn den Ausschlag zu Gunsten des Fortschrittsmannes Langerhans. Gegen den St. Gallener Beschluß (1887) stimmten u. A. Liebknecht und Auer. Diesmal hat die Majorität des Parteitages negativ dahin entschieden, daß der Standpunkt der steten Wahlenthaltung falsch sei.

— Gegen die Verdoppelung der Brausteuer hat Herr Henrich, Vorsitzender des Steuerausschusses des deutschen Brauerbundes, ein Anschreiben an die Redaktionen der Zeitungen gerichtet. Das Anschreiben bemerkt gegen die Staffelsteuer d. h. die verschiedenen Steuersätze nach der Größe des Malzkonsums, daß eine solche Staffelsteuer eigentlich eine Messung nach verschiedenem Maße sei und thatsächlich Denjenigen bestrafe, der durch jahrelangen Fleiß und Energie sein Geschäft mit Intelligenz betrieben und gefördert habe. Anderseits vermißt das Anschreiben das Verbot aller Surrogate bei der Bierbereitung. Die Steuererhöhung beziffert sich für die großen Brauereien auf 1,25 bis 1,50 M. pro Hektoliter. Im Großherzogthum Hessen kostet das Glas Bier von 0,4 Liter 12 Pfg., in Norddeutschland 15 Pfg. Eine Abwälzung der Steuer auf die Konsumenten würde den Preis steigern auf 12,60 bezw. 15,75 Pfg. oder abgerundet auf 13 bezw. 16 Pfg. Eine solche Vertheuerung würde eine sehr erhebliche Abnahme der Konsumtion zur Folge haben, welche in Folge des Rückganges der gesammten wirthschaftlichen Verhältnisse ohnehin schon in der letzten Zeit einen erheblichen Rückgang erfahren haben dürfte. Wenn die Brauereien nicht im Stande wären, die Steuererhöhung auf den Preis abzuwälzen, so müßte eine nahezu vollständige Entwerthung des Anlagekapitals eintreten. In 1890/91 waren in der Steuergemeinschaft 210 Aktienbrauereien in Betrieb; dieselben verkauften zusammen 9,764,440 Hektoliter Bier bei einem Aktienkapital von 211 Millionen Mark und verdienten nach Abschreibung von 14½ Millionen Mark 12,667,826 M. oder 6,01 Procent des Aktienkapitals. Rechnet man nun, daß dieselben durchschnittlich in Folge der Steuererhöhung pro Hektoliter nur 1 M. weniger verdienen, so ergebe sich ein Durchschnitts-Verdienst von nur 1,38 pCt. des Aktienkapitals.

— Die Mitglieder der Centrumsfraktion des Reichstags aus Bayern, welche in großer Anzahl sich zur Eröffnung hier eingefunden, hielten bereits eine erste Besprechung. Hiebei wurde der Ernst der Situation, wie er durch verschiedene Umstände in Bayern geschaffen ist, eingehend gewürdigt und mit voller Einmüthigkeit konstatirt, wie alle Kraft und aller Einfluß daran gesetzt werden müsse, um der drohenden Gefahr einer weitgehenden Belastung des Volkes durch die bevorstehende Militärvorlage zu begegnen und entgegen zu wirken. Diese Einmüthigkeit erleichterte, soweit dies hiedurch möglich, die Besorgnisse, mit denen bayerische Centrumsabgeordnete hieher gekommen.

— In dem im Reichstage zur Vertheilung gelangten Reichshaushaltsetat für 1893/94 sind die gesammten fortdauernden und einmaligen Ausgaben aller Verwaltungszweige mit Ausnahme der fortdauernden Ausgaben der Betriebsverwaltungen (Post und Telegraphie, Eisenbahnen, Reichsdruckerei) auf 1,273,960,571 Mark veranschlagt und übersteigen die Gesammtausgabe des Vorjahres um 56,723,606 M. Es kommen auf die fortdauernden Ausgaben mehr 15,625,604 M. und auf die einmaligen mehr 41,098,002 M. Werden hiervon die durchlaufenden Posten, die Ausgaben des Reichsinvalidenfonds mit 21,672,078 M. und die in einzelnen Bundesstaaten aus den Zöllen, Tabaksteuern, Branntweinsteuer und Stempelabgaben zu überweisenden Beträge mit 349,218,000 M. also zusammen 373,890,078 Mark als die Höhe der Matrikularbeiträge und das Abschlußergebniß des Reichshaushalts nicht beeinflussend ausgeschieden, so stellt sich für die fortdauernden Ausgaben und die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats der Gesammtbedarf auf 714,660,657 M. bezw. der Mehrbedarf auf 28,116,241 M., während der außerordentliche Etat der einmaligen Ausgaben mit einem Gesammtbedarf von 185,399,836 M. und einem Mehrbedarf von 30,977,841 M. abschließt. Der Mehrbedarf des ordentlichen Haushalts ergibt sich aus folgender Zusammenstellung: Reichskanzler und Reichskanzlei mehr 3,100 Mark; Auswärtiges Amt, fortdauernde mehr 204,300 M., einmalige 356,300 M.; Reichsamt des Innern fortdauernde Mehr 5,944,765 M. (hauptsächlich für Zuschüsse zu den Alters- und Invalidenpensionen), einmalige weniger 2,317,000 Mark; Verwaltung des Reichsheeres fortdauernde mehr 887,841 M., einmalige mehr 4,686,022 M.; Marineverwaltung fortdauernde mehr 3,597,410 M., einmalige 4,454,550 M.; Reichsjustizverwaltung fortdauernde mehr 6,152 M., einmalige mehr 129,000 M.; Reichsschatzamt fortdauernde mehr 77,100 M., einmalige weniger 112,800 M.; Reichseisenbahnamt fortdauernde mehr 24,580 M., einmalige mehr 4,000 Mark; Reichsschuld fortdauernde mehr 5,100,200 M.; Rechnungshof fortdauernde mehr 4,235 Mark; allgemeiner Pensionsfond fortdauernde mehr 2,146,497 M.; Post- und Telegraphenverwaltung einmalige mehr 2,900,455 M. und Reichsdruckerei einmalige mehr 19,700 M.; zusammen also 28,116,241 M.

Die gewöhnlichen Einnahmen sind veranschlagt: Zuckersteuer infolge des Wegfalls der Matrikularsteuer um 11,573,000 M. niedriger. Verbrauchsabgabe von Zucker dagegen um 9,874,000 M. höher, die Salzsteuer um 425,000 M. höher, die Maischbottich- und Branntweinmaterialsteuer um 374,000 M. höher, die Brausteuer um 817,000 M. höher, die Aversen für diese Steuern um 1120 M. niedriger, Spielkartenstempel um 21,000 M. höher, Wechselstempelsteuern um 409,000 M. höher, statistische Gebühr um 23,000 M. höher, Ueberschuß der Post- und Telegraphenverwaltung um 69,339 Mark höher, der Ueberschuß der Reichsdruckerei mit 139,010 M. höher. Ueberschuß der Eisenbahnverwaltung um 920,900 M. höher, Einnahme aus dem Bankwesen um 2,344,300 M. höher, Zinsen aus belegten Reichsgeldern um 147,000 M. niedriger, verschiedene Verwaltungseinnahmen um 1,311,087 M. höher, Einnahme aus Parzellenveräußerung um 588,270 M. niedriger, Ueberschuß des Haushalts des Etatsjahres 1891/92 um 11,160,969 M. niedriger. Die gewöhnlichen Einnahmen ergeben mithin gegen das Vorjahr einen Minderbetrag von 6,742,823 M. Zur Deckung dieses Einnahmeausfalles und des Mehrbedarfs bei den Ausgaben in Höhe von 28,116,241 M. sind bei den Matrikularumlagen 34,859,064 M. in Zugang gestellt.

Was die Verwaltung des Reichsheeres anlangt, so sind für den ordentlichen Etat in Ansatz gebracht bei einem Gesammtbedürfniß an fortdauernden Ausgaben von 428,172,899 M. gegen das Vorjahr mehr 887,741 M., bei einem Gesammtbedürfniß an einmaligen Ausgaben von 43,103,014 M. gegen das Vorjahr mehr 4,686,022, zusammen also mehr 5,573,763 M. Für die einzelnen Militärverwaltungen sind an fortdauernden Ausgaben mehr angesetzt für Preußen 174,506 M., Sachsen 396,529 M., Württemberg 214,012 M., für Bayern antheilmäßig 102,694 M., zusammen wie oben mehr 887,741 M.; an einmaligen Ausgaben sind angesetzt für Preußen mehr 5,086,690 M., Sachsen weniger 1,517,000 M., Württemberg mehr 655,750 M., für Bayern antheilmäßig mehr 470,577 M., zusammen mehr 4,686,022 M. Die Einnahme der Verwaltung des Reichsheeres aus eigenen Erträgnissen ergibt ein Mehr von 940,624 M., so daß nach Abzug dieses letztgenannten Betrages sich eine Mehrforderung von 4,633,139 M. gegen das Vorjahr ergibt. Von den nach dem Etatsentwurfe durch Aufnahme einer Anleihe zu deckenden Beträgen von 168,153,207 M. entfallen für die außerordentlichen Bedürfnisse des Reichsheeres, der Marine, der Reichseisenbahnen und der allgemeinen Finanzverwaltung 146,153,207 M. Der Reichshaushaltsetat balancirt demnach in Einnahme und Ausgabe mit 1,273,960,575 M. Von den Ausgaben entfallen auf die fortdauernden 1,006,300,468 M., auf die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats 82,250,267 M. und auf die einmaligen Ausgaben des außerordentlichen Etats 185,399,836 M.

— Das preußische Abgeordnetenhaus begann die Generaldebatte über die Vermögenssteuer. Abg. Hammann (Centr.) hält dieselbe für unnöthig, wenn die Gewerbesteuer und die Bergwerksteuer dem Staate belassen blieben. Abg. Höppner (Kons.) ist gegen die Veranlagung zur Vermögenssteuer nach dem Verkaufswerth der Grundstücke. Auch alle übrigen Redner äußern Bedenken gegen die Vermögenssteuer, ohne neue Gesichtspunkte beizubringen. Miquel erhebt von der Kommission die Anerkennung, daß die Vermögenssteuer thatsächlich der gangbarste Weg zur Unterscheidung des fundirten vom unfundirten Vermögen ist.

Breslau, 24. Nov. Die Verhaftung des Socialdemokraten Häckel-Sagan auf dem Berliner Parteitag erfolgte wegen Verdachtes des Meineides in einem Privatprozeß.

Kassel, 24. Nov. Der Provinziallandtag beschloß, dem in Kassel und Wiesbaden bestehenden Wunsch auf Erhaltung der Hoftheater als solcher sich anzuschließen und hiervon das Staatsministerium und das Hausministerium zu benachrichtigen.

Ausland.

Wien, 24. Nov. Auf der Linken herrscht große Erregung über die gestrige Rede Taaffe's, insbesondere über die zugesagte Ernennung eines böhmischen Landsmannministers. Die Rede wird als ein mit Hohenwart vereinbarter Schlag gegen die Linke betrachtet, wovon die Führer der Linken und auch Minister Kuenburg vollkommen überrascht waren. Der fortgeschrittene Flügel der Linken drängt auf Uebertritt in die Opposition und will den Dispositionsfond verweigern. Dies hätte auch den Rücktritt Kuenburg's zur Folge. Heute Abend beräth der Klub über eine weitere Stellungnahme. Morgen wird Plener in der Sitzung des Hauses antworten.

Paris, 24. Nov. Die auf den Wunsch des Czaren erfolgte Ernennung des Generals Werder zum deutschen Botschafter in St. Petersburg gilt in hiesigen Kreisen als Demonstration des Czaren gegen die Pariser Vorgänge der letzten Woche, die Unbeständigkeit und das Schwanken des Ministeriums und der Kammer. — In der Panamakommission übernehmen Brisson oder Sarrien den Vorsitz.

London, 24. Nov. Alle Morgenblätter erwähnen in ihren Leitartikeln über die Rede Caprivi's der Emser Depesche und sprechen sich dabei in ähnlichem Sinne aus, wie „Daily News", welche sagt, daß Caprivi mit Leichtigkeit Bismarck's Wahrheitstreue und Ehrlichkeit im Jahre 1870 bewiesen habe, aber nur auf Kosten seines Rufes in Betreff dieser Tugenden im Jahre 1892. Es sei erfreulich, daß Deutschland so ängstlich bemüht sei, nachzuweisen, daß die Gerechtigkeit seines Streites sein größter Ruhm im letzten Kriege war.

Brüssel, 24. Nov. Eine neue parlamentarische Gruppe, eine gemäßigte Linke, hat sich heute unter dem Vorsitz des Staatsministers Bara gebildet; dieselbe zählt 25 Mitglieder. Ihr Programm ist gegen die Socialisten und Fortschrittler gerichtet und dem allgemeinen Wahlrecht feindlich.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 24. November.

Die dem Reichstag zugekommene Gesetzesvorlage betreffend die Militärvorlage zerfällt in zwei Abtheilungen und hat folgenden Wortlaut:

Entwurf eines Gesetzes,
betreffend die Ersatzvertheilung.

Artikel 1.

Der Kaiser bestimmt für jedes Jahr die Zahl der in das Heer und in die Marine einzustellenden Rekruten.

Der Gesammtbedarf an Rekruten wird für das unter preußischer Verwaltung stehende Reichs-Militärkontingent durch das preußische Kriegsministerium, für die übrigen Reichs-Militärkontingente durch die betreffenden Kriegsministerien auf die Armeekorpsbezirke vertheilt, und zwar nach dem Verhältniß der im laufenden Jahre in diesen Bezirken vorhandenen, zur Einstellung in den aktiven Dienst tauglichen Militärpflichtigen ausschließlich derjenigen der seemännischen Bevölkerung.

Die Vertheilung des Ersatzbedarfs für die Marine findet durch das preußische Kriegsministerium nach Maßgabe der vorhandenen, zur Einstellung in den aktiven Dienst tauglichen Militärpflichtigen der seemännischen Bevölkerung statt. Beim Mangel an Ersatzmannschaften der seemännischen Bevölkerung wird der Bedarf durch Hinübergreifen auf geeignete Militärpflichtige der Landbevölkerung unter Zurechnung zu den für das Landheer aufzubringenden Rekruten gedeckt.

Vermag ein Armeekorpsbezirk seinen Rekrutenantheil nicht aufzubringen, so wird der Ausfall auf die anderen Armeekorpsbezirke desselben Reichs-Militärkontingents nach Maßgabe der vorhandenen Ueberzähligen vertheilt.

Die unter selbständiger Militärverwaltung stehenden Armeekorpsbezirke können im Bedarfsfalle im Frieden zur Rekrutengestellung für Armeekorps anderer Reichs-Militärkontingente nur in dem Maße herangezogen werden, als Angehörige der betreffenden Kontingente bei „ihnen in Gemäßheit des § 12 des Reichs-Militärgesetzes vom 2. Mai 1874 in der Fassung des Gesetzes vom 6. Mai 1880 (Reichs-Gesetzbl. S. 108) zur Aushebung gelangen. Bezüglichen Ausgleich regeln die Kriegsministerien unter einander.

Für die Zutheilung der auszuhebenden Rekruten an die Truppen des Reichsheeres ist im Uebrigen das militärische Bedürfniß maßgebend.

Entwurf eines Gesetzes,
betreffend die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres.

§ 1. Die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres an Gemeinen, Gefreiten und Obergefreiten wird für die Zeit vom 1. Oktober 1893 bis 31. März 1899 auf 492,068 Mann als Jahresdurchschnittsstärke festgestellt.

An derselben sind die Bundesstaaten mit eigener Militärverwaltung nach Maßgabe der Bevölkerungsziffer betheiligt. Dieser Durchschnittsstärke liegt die Voraussetzung zu Grunde, daß die Mannschaften der Fußtruppen im Allgemeinen zu einem zweijährigen aktiven Dienst bei der Fahne herangezogen werden. Die Stellen der Unteroffiziere unterliegen in gleicher Weise wie die der Offiziere, Aerzte und Beamten der Feststellung durch den Reichshaushaltsetat. In offenen Unteroffizierstellen können über obige Friedenspräsenzstärke hinaus Gemeine verpflegt werden. Die Einjährig-Freiwilligen kommen auf die Friedenspräsenzstärke nicht in Anrechnung.

§ 2. Vom 1. Oktober 1893 ab werden
die Infanterie in 711 Bataillone,
die Kavallerie in 477 Eskadrons,
die Feldartillerie in 494 Batterien,
die Fußartillerie in 37 Bataillone,
die Pioniere in 24 Bataillone,
die Eisenbahntruppen in 7 Bataillone,
der Train in 21 Bataillone
formirt.

§ 3. Die §§ 1 und 2 des Gesetzes, betreffend die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres, vom 15. Juli 1890 (Reichs-Gesetzbl. 1890 S. 140) treten mit dem 1. Okt. 1893 außer Kraft.

§ 4. Gegenwärtiges Gesetz kommt in Bayern nach näherer Bestimmung des Bündnißvertrages vom 23. Nov. 1870 (Bundes-Gesetzbl. 1871 S. 9) unter III § 5, in Württemberg nach näherer Bestimmung der Militärkonvention vom 21./25. November 1870 (Bundes-Gesetzbl. 1870 S. 658) zur Anwendung.

Begründung.

Durch das Gesetz vom 11. März 1887 ist die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres bis zum März 1894 auf 468,409 Mann festgestellt und dieselbe demnächst durch das Gesetz vom 15. Juli 1890 vom 1. Oktober 1890 ab bis zu obengenanntem Termin auf 486,983 Mann erhöht worden. Es wird somit die gesetzliche Neuregelung der Friedenspräsenzstärke vom 1. April 1894 erforderlich. Die Nothwendigkeit, welche zur Erhöhung der Friedenspräsenzstärke vom 1. Oktober 1890 ab führte, ist in der Begründung zu dem Gesetz vom 15. Juni 1890 dargelegt, und zwar ist hierin ausdrücklich hervorgehoben worden, daß diese Heeresverstärkung nur dem zur Zeit vorliegenden dringendsten Bedürfnisse abhelfe. Die Entscheidung, wie nunmehr der weitere Ausbau der Heeresverfassung erfolgen soll, ist von außerordentlicher Tragweite. Denn es läßt sich nicht verkennen, daß mit der Erweiterung einzelner Formationen die militärische Sicherheit Deutschlands nicht mehr gewährleistet ist, daß vielmehr die zu unsern Ungunsten sich immer mehr verschiebende militärpolitische Situation durchgreifende Maßregeln fordert. Das Uebergewicht, welches wir in der Vergangenheit der von uns zuerst eingeführten allgemeinen Wehrpflicht verdankten, ist geschwunden, wir sind in der Durchführung dieser Pflicht von unseren Nachbarstaaten überholt.

In Frankreich ist mit dem Gesetz vom 15. Juli 1889 das System der allgemeinen Wehrpflicht in rücksichtslosester Weise zur Vollendung gebracht. Die an dieses Gesetz geknüpften Erwartungen sind nicht nur in Erfüllung gegangen, sondern in der Folge noch übertroffen worden. Die französische Friedenspräsenzstärke der letzten drei Jahre beträgt durchschnittlich 519,000 Mann. Die Rekrutenquote für 1890 beziffert sich auf rund 240,000 Köpfe. Diese Zahl überschreitet mithin die seinerzeit auf 1890 schätzungsweise ermittelte Rekrutenquote noch um rund 10,000 Mann, und wächst damit die Zahl der in 25 Jahrgängen — nach Abzug von 25 Prozent Ausfall — vorhandenen ausgebildeten Mannschaften auf rund 4,063,000 Mann an. Die Zahl erfährt auch dadurch keine prinzipielle Einschränkung, daß für 1893 ein erheblicher Ausfall an Rekruten zu verzeichnen ist; denn derselbe ist lediglich auf die aus den Kriegsjahren 1870/71 herzuleitenden, auch bei uns in die Erscheinung getretenen außergewöhnlichen Verhältnisse zurückzuführen. Gleich hervorragende Erfolge wie das Wehrgesetz von 1889 hat auch das Reengagementsgesetz vom 18. März 1889 aufzuweisen, welches dem bei dem Uebergang zu der kürzeren Dienstzeit zu befürchtenden Unteroffiziermangel vorzubeugen bestimmt ist. Die Unteroffizierkadres der französischen Armee haben sich mit der gesetzlichen Zahl von Kapitulanten gefüllt, die Zahl der Unteroffizierkapitulanten hat sich in der Zeit von 1888 bis 1891 verdoppelt, so daß im Herbst 1891 durch eine Aenderung des Reengagementsgesetzes die Möglichkeit des Abschlusses von Kapitulationen auch über die gesetzlich festgestellte Zahl hinaus geschaffen werden mußte. Die schon früher vorgesehenen Etatserhöhungen und Neuformationen sind inzwischen zur Durchführung gelangt, sowie weitere Verstärkungen in Aussicht genommen, die Dienstzeit in der Reserve ist um drei Jahre verlängert. So wird in Frankreich die volle Ausnutzung der militärischen Kraft des Landes zur Thatsache.

Gleich rastlos arbeitet Rußland an dem weiteren Ausbau der Armee und an der Steigerung ihrer Kriegsbereitschaft. Die Friedenspräsenzstärke ist von Jahr zu Jahr im Steigen begriffen. 1889 betrug dieselbe rund 898,000, 1892 bezifferte sie sich bereits auf rund 987,000 Mann. Nur etwa 100,000 Mann der gesammten Sollstärke stehen in Asien. Die Rekrutenquote für das Heer im Jahre 1891 wird mit rund 281,000 Mann, von denen etwa 24,000 auf Asien entfallen, eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sein. Die Zahl der ausgebildeten Mannschaften wird somit in 25 Jahrgängen — abzüglich von 25 Prozent Ausfall — die Höhe von 4,656,000 Köpfen erreichen.

Solchen Verhältnissen gegenüber gibt es auch für Deutschland nur ein Mittel, welches seine Sicherheit und Unabhängigkeit zu bewahren im Stande ist: die volle Ausnutzung seiner nationalen Wehrkraft. Es muß eine Organisation geschaffen werden, welche alle wirklich Diensttauglichen aufzunehmen im Stande ist; dann erst kann — in der Erwartung, daß es gelingt, die Armee in ihrer Tüchtigkeit zu erhalten — Deutschland einem Angriff mit Ruhe entgegensehen. Voraussetzung hierfür ist, daß wir die bisherige schrittweise Weiterentwickelung unserer Organisation aufgeben und den großen, gerechten, patriotischen Grundgedanken unserer Wehrverfassung soweit durchführen, als es die personellen, wirthschaftlichen und finanziellen Kräfte des deutschen Reiches gestatten. Das einfachste Mittel hierzu bestände darin, neue Verbände in entsprechendem Umfange zu schaffen, aber die Kosten, welche dafür beansprucht werden müßten, würden zu der finanziellen Leistungsfähigkeit des Reiches in keinem Verhältniß stehen. Es bleibt daher nur die Lösung übrig, den bisherigen Rahmen möglichst zu erhalten, aber innerhalb desselben entsprechend mehr Wehrfähige auszubilden. Zu erreichen ist dieses nur durch eine Verkürzung der aktiven Dienstzeit, und in diesem Entschluß drückt sich der volle Ernst der militärischen Lage aus. Es handelt sich hierbei um keinen Bruch mit der Vergangenheit, im Prinzip soll die verfassungsmäßige dreijährige Dienstpflichtung aufrecht erhalten werden, aber für durchführbar wird eine kürzere Dienstzeit bei den Fußtruppen gehalten, sofern durch die Organisation die Sicherheit geboten wird, die Ausbildung intensiver zu gestalten als bisher. Zu diesem Zweck werden einerseits die Etatsstärken erhöht, andererseits Formationen geschaffen werden müssen, welche den Truppen einen Theil der bisherigen Arbeit abnehmen.

Ohne einen derartigen Ausgleich läßt sich die Verkürzung der Dienstzeit, sofern die Kriegstüchtigkeit der Armee nicht soweit herabgehen soll, daß sie ihrer Aufgabe nicht mehr entspricht, nicht durchführen. Die Bemessung der Etatsstärken muß aber auch dem Gesichtspunkt Rechnung tragen, daß, um einen raschen Uebergang in den Kriegszustand zu ermöglichen, die Zahl der in der Rekrutenausbildung stehenden ausgebildeten Mannschaften, das ist die Ersatzstärke, nicht geringer wird, als bisher. Hiernach sollen unter gewöhnlichen Verhältnissen sämmtliche Mannschaften der Fußtruppen nach Ablauf einer zweijährigen Dienstzeit zur Disposition beurlaubt und während des dritten Jahres zum Dienst nicht wieder herangezogen werden. Die neue Organisation macht außerdem — in Wechselwirkung mit der Gewährung einer verkürzten Dienstzeit und möglichster Ausbildung aller Dienstfähigen — anderweite gesetzliche Maßnahmen zur unabweisbaren Nothwendigkeit. So bedürfen wir zunächst einer größeren Freiheit der Bewegung bezüglich der Friedenspräsenzstärke, welcher die Festsetzung einer Maximal- und Normalziffer nicht entspricht. Denn es wird nothwendig, bei der Rekrutenfestsetzung den entsprechenden Procentsatz von Ersatzreservisten gleichzeitig zur Einstellung zu bringen, um nicht etwa zu noch weiterer Verkürzung der Dienstzeit für Nachzuhelfende zu gelangen. Es wird daher zur Zeit der Rekruteneinstellung eine höhere Präsenzstärke erforderlich, als im spätern Verlauf des Etatsjahres. Unter diesen Gesichtspunkten wird von der Festsetzung der Friedenspräsenzstärke als Maximal- und Normalziffer abzugehen und auf eine bestimmte Reihe von Jahren eine Durchschnittsziffer an Mannschaften, Gemeinen, festzusetzen sein, für deren Unterhalt der Etat die Mittel für jeden Tag des Jahres auswirft. Neben der festzusetzenden Durchschnittsziffer der Mannschaften sollen die erforderlichen Stellen an Unteroffizieren, ebenso wie jetzt schon die Offiziere, Aerzte und Beamten jährlich durch den Etat angefordert werden. Eine Rekrutenvakanz im jetzigen Sinne fällt fort, dementsprechend auch die Rückrechnung der hieraus und aus den zufälligen Manquements sich ergebenden Ersparnisse. Diese Ersparnisse sollen eben die Mehrkosten einer zeitweisen höheren Durchschnittsstärke decken. Es ist dieses Prinzip im Marineetat bereits seit Jahren durchgeführt. Daß ein großes Heerwesen ohne eine bestimmte Kontinuität nicht bestehen kann, bedarf keiner nähern Darlegung; gewisse Perioden sind für alle Kriegs- und Friedensvorbereitungen und Organisationen unentbehrlich. Welche Reihe von Jahren solchen Perioden zu Grunde zu legen ist, läßt sich im Voraus mit voller Sicherheit kaum feststellen. Jedenfalls hat die Erfahrung gelehrt, daß siebenjährige Perioden unter den zeitigen Verhältnissen nicht festgehalten werden konnten. Fünfjährige Perioden decken sich mit den Volkszählungen und den parlamentarischen Wahlperioden und gewähren gleichzeitig den Heereseinrichtungen eine ausreichende Stetigkeit. Eine gewisse Uebergangszeit wird sich außerdem auf Grund der thatsächlichen Verhältnisse nicht entbehren lassen.

Daß mit der Verstärkung des Heeres und der Verkürzung der Dienstzeit noch anderweite organisatorische Ergänzungen Hand in Hand gehen werden, ist in der Sache selbst begründet. Hierher sind zu rechnen: Erweiterung des Kadettenkorps, der Unteroffizier- und der Unteroffizier-Vorschulen; Erhöhung der Kapitulantenlöhnung und Einführung eines Kapitulantenhandgeldes. Schließlich kommen in Bezug hierauf noch in Betracht Maßregeln zur Förderung der Ausbildung bei den Truppen mit verkürzter Dienstzeit, als: Erhöhung der Gefechts- und Schießübungsgelder; Erhöhung der Uebungsmunition für Handwaffen; Mittel für eine sachgemäßere Ausbildung der Offiziere des Beurlaubtenstandes der Feld- und Fuß-Artillerie sowie Erhöhung der Mittel für die Uebungen des Beurlaubtenstandes je nach dem Anwachsen desselben. Die Ausbildung der Ersatzreservisten im heutigen Sinne kommt in Fortfall, die Einrichtung als solche und die Uebungspflicht bleiben bestehen, da die Nothwendigkeit vorliegt, körperlich minderwerthige Mannschaften in einigen Specialzweigen, z. B. Verwaltungs- und Krankendienst, in beschränktem Umfange auszubilden.

Dementsprechend sieht der vorliegende Gesetzentwurf die Erhöhung der Friedenspräsenzstärke und die Vermehrung der Kadres über die bezüglichen Festsetzungen des Gesetzes vom 15. Juli 1890 hinaus und noch vor Ablauf desselben zum 1. Oktober 1893 vor. Hat man sich von der Nothwendigkeit der Aenderung unserer Heeresorganisation, wie sie geplant und vorstehend in großen Zügen geschildert ist, überzeugt, dann kann mit der Ausführung derselben nicht gezögert werden, und zwar um so weniger, als ein April-Termin aus militärisch-technischen Gründen zu einer derartigen grundlegenden Aenderung der gesammten Heeres-Organisation sich nicht eignete und eine in ihren Folgen nicht zu unterschätzende Verlängerung der Uebergangszeit zur Folge haben müßte. Auch die zur Zeit noch bestehenden Offizier- und Unteroffizier-Mangelzustände bilden kein Hinderniß. Denn dieselben sind inzwischen so weit zurückgegangen, daß erstere bis zum Eintritt in die neuen Verhältnisse voraussichtlich ganz, letztere fast ausgeglichen und bei dem noch im Wachsen befindlichen Andrang zur Offizierslaufbahn auch die in Folge dieses Gesetzentwurfs neu hinzutretenden

Stellen in absehbarer Zeit gefüllt sein werden. Tritt die neue Organisation am 1. Oktober 1893 ein, so kann die Verstärkung des Heeres mit der regelmäßigen, schon unter Zugrundelegung der verkürzten Dienstzeit bemessenen Rekruteneinstellung 1893 erfolgen und die Durchführung der verkürzten Dienstzeit mit der regelmäßigen Rekruteneinstellung 1894 vollzogen sein.

Berlin, 24. November.

Der nationalliberale Abg. **Petri** begründet seine Interpellation betreffend den Gebrauch der Schußwaffen der Militärwachtposten und bedauert, daß der Bundesrath den kundgegebenen bezüglichen Wünschen des Reichstages nicht Folge gegeben habe. Der Kriegsminister v. **Kaltenborn-Stachau** theilt mit, die Militärposten würden verringert werden, sobald die Civilbehörden die genügende Anzahl Wächter für die zu bewachenden Gebäude stellen würden. Die Wachtposten, die in belebten Straßen stehen, werden nicht mehr mit Munition versehen. Bei Berathung der Vorlage über die Gewährung von Zollbefreiungen und Zollermäßigungen an nicht meistbegünstigte Staaten erklärte Staatssekretär Frhr. v. **Marschall**, das Gesetz solle nur gegenüber Spanien und Rumänien angewendet werden; die Sache sei sehr dringlich. Nachdem die Abgg. **Frege**, v. **Stolberg-Wernigerode** (kons.) und **Brömel** (freis.) ihre Zustimmung erklärt hatten, wurde das Gesetz unverändert angenommen.

Baden.

* **Karlsruhe**, 25. Nov. Zum Abdruck eines Ausfalles auf das Centrum und die katholische Kirche ist die „Bad. Ldsztg." bekanntlich immer bereit, selbst wenn er den größten **Unsinn** enthält, nach dem alten Sprüchwort „semper aliquid haeret". So übernimmt sie heute einem oberländer Amtsverkündiger eine Notiz über verschiedene Centrumsversammlungen, die folgenden Unsinn enthält: „Den Schluß der Versammlungen bildete, der „Konst. Ztg." zufolge, ein jeweiliger Angriff auf die liberale Presse durch einige Geistliche. Große Heiterkeit erregte der Ausspruch des geistlichen Herrn aus Hartheim, wonach er die Seele des Kranken, zu dem er zur Spendung der letzten Sakramente gerufen werde, für gerettet halte, **wenn in seinem Hause eine ultramontane Zeitung aufliege.**" (!) Jeder denkende und vernünftige Mensch hält einen solchen Ausspruch aus dem Mund eines katholischen Geistlichen für **unmöglich**. Entweder fehlt es dem Verfasser dieses **Satzes** an der nöthigen Wahrheitsliebe oder an dem nöthigen Begriffsvermögen, um einen Gedanken auch richtig erfassen und zu Papier bringen zu können. In beiden Fällen aber eignet er sich nicht zu einem Korrespondenten.

* **Karlsruhe**, 25. Nov. Der hiesige **nationalliberale Verein** hält morgen Abend im großen Saal der Brauerei Schrempp eine Versammlung von Mitgliedern und Parteigenossen ab, in der über „das allgemeine und direkte Wahlrecht im Staat und in der Gemeinde" verhandelt werden soll. Jedenfalls gilt es, eine Formel zu suchen und zu verkünden, die dem Wählerpublikum sehr schmeichelhaft in die Ohren klingt, ihm thatsächlich aber doch nichts gibt. Wir wollen zunächst abwarten.

* **Karlsruhe**, 25. Nov. Die „Bad. Landesztg." bringt in ihrer heutigen Nummer einen Bericht über die am Sonntag in Metz abgehaltene Versammlung des katholischen deutschen Volksvereins, der mit folgender Bemerkung schließt:

„Der Abbé Müller — **zugleich Religionslehrer am Lyzeum** — leitete die Verhandlungen. Wir möchten einmal sehen, was die Ultramontanen dazu sagen würden, wenn ein protestantischer Lehrer sich so in den Vordergrund aller religiösen und politischen Vereine drängen und wie die Schulverwaltung sich zu einem solchen Treiben stellen würde."

Wir sind in der Lage darauf eine ganz bestimmte Antwort geben zu können. In Mannheim besteht nämlich als Unterabtheilung der dortigen nationalliberalen Partei ein sogenannter **nationalliberaler Jünglingsverein**, gleichsam als Vorschule für die spätere parteipolitische Thätigkeit; an dessen Spitze als erster Vorstand steht der **Mannheimer Realgymnasiumsdirektor Schmezer**, ein Schulmann. Wir haben aber niemals gehört, daß sich die „Ultramontanen" darüber empört haben; auch ist uns nicht bekannt geworden, daß die Schulverwaltung dagegen Stellung genommen hat. Sodann hat man erst in den letzten Tagen in den Zeitungen gelesen, daß Mannheimer Professoren in nationalliberalen Versammlungen gesprochen haben, darunter Herr Professor Mathy z. B., wie die „Frankf. Zeitung" schreibt, ganz energisch **für Bewilligung** sämmtlicher Militärforderungen, während Anwalt Bassermann dagegen sprach. Auch dazu sagen die bösen „Ultramontanen" nichts und zwar deshalb, weil sie es für ein unveräußerliches Recht jedes deutschen Staatsbürgers halten, in politischen Fragen seine Meinung frei zu äußern. Auch die Schulverwaltung hat unseres Wissens dazu nichts gesagt. Es hat also **Niemand etwas** dagegen, wenn **nationalliberale Schulmänner** von ihrem staatsbürgerlichen Rechte in geordneter Weise Gebrauch machen, wie dies in Versammlungen oder durch Stimmabgabe geschieht. Wenn aber ein „ultramontaner" Schulmann dasselbe thut, wie z. B. der Religionslehrer in Metz, so nehmen, wie der Landeszeitungsartikel wiederum zeigt, die toleranten Herren Nationalliberalen gleich **Anstoß**; auch die Geschichte des demokratischen Abgeordneten Dr. **Heimburger** hat das bewiesen. Dem Metzer Korrespondenten der „Bad. Landesztg." mögen derlei badische Vorgänge allerdings weniger bekannt sein, um so vorsichtiger sollte deshalb die Redaktion, um für sie unangenehme Reminiszenzen nicht selbst zu provoziren, bei Aufnahme solcher Artikel sein.

F. **Aus dem Breisgau**, 24. Nov. „Ein Ordensmann über die heutige Weltlage." Bin da bei meinem Studium von der Apologie des Christenthums nach dem berühmten Dominikaner-Pater Albert Maria Weiß auf einen Abschnitt gestoßen, der es wirklich verdient, in der heutigen Zeit weiter verbreitet zu werden, besonders jetzt, wo wieder mehr und mehr von Militär-Vorlagen 2c. gesprochen und geschrieben wird. Nachdem der geniale Mönch zuerst die ungeheuren Steuern und Schulden der europäischen Großmächte geschildert, fährt er fort in seinem vierten Band S. 113: „Zum Hohn auf alle Reden von Humanität und Civilisation hat sich Europa in ein Kriegslager verwandelt, wie die Welt nie etwas Aehnliches gesehen hat. Denn was bedeuten, damit verglichen, die Schaaren, welche Ninus oder Xerxes aus ganz Asien zusammengebracht. Im Jahre 1890 betrug die Kriegsstärke des deutschen Heeres 2,400,000 Mann, die Ersatzreserve, welche sicher auch an 900,000 Mann umfaßt, nicht mitgerechnet. . . . Bei einem Kriege zwischen den bekannten fünf Großmächten werden an 15 Millionen Bewaffnete wider einander zu Felde ziehen. Und mit welchen Vernichtungswaffen wird nunmehr der Krieg geführt werden! Seit mehreren Jahrzehnten verzehrt die Menschheit ihre Geisteskraft über der Aufgabe, immer wieder neue Mittel zur Ausrottung des Geschlechtes zu erfinden. Eine Schußwaffe verdrängt die andere, eine Verbesserung wird von einer neuen überholt. Schon sind wir dahin gekommen, daß wir einen Feind auf eine Entfernung von mehr als 3000 Meter mit dem Gewehre niederschießen können. Das große Geschütz kann sich kaum noch mit dem kleinen messen; darum steht hier die Welt vor einer neuen Aufgabe, jenem eine noch bedeutendere Tragweite zu verschaffen. Mit einem einzigen Schuß aus unseren Handfeuerwaffen strecken wir fünf Mann nieder, die hinter einander marschiren. Wer sich hinter eine einfache Mauer, einen dicken Baumstamm geflüchtet hat, wird durchschossen, als wenn er in der freien Luft stände. Wir zerschmettern nicht mehr die Gebeine, wir durchlöchern sie so glatt, wie die Kugel ein Blatt Papier durchschlägt. Diese Waffen in der Hand stehen die Völker mit vorgestrecktem Fuß einander gegenüber. An den Grenzen liegen Hunderttausende bereit, beim ersten Zeichen sich aufeinander zu stürzen. Ein friedlicher Verkehr zwischen den Ländern ist kaum mehr möglich. Frankreich hat sich durch eine chinesische Mauer von 160 Festungen gegen die Welt abgeschlossen. Das kleine Bayern hält Waffenübungen, zu denen 50,000 Mann vereinigt sind. Dagegen ist es ein Kleines, wenn Rußland und Frankreich Manöver mit 150,000 Mann veranstalten. Ueber Nacht werden ganze Armeekorps auf den Kriegsfuß gesetzt, werden Garnisonen allarmirt und Niemand weiß, ob zur Probe oder im Ernst gegen den Feind. Man spricht von nichts mehr als von Kriegen- und Kriegsgerüchten, wie das Evangelium sagt. Jedermann weiß, daß wir heute den Krieg hätten, wenn nicht für die französischen Machthaber der Augenblick der Kriegserklärung ihren Sturz und den Sieg der rothen Republik, wenn nicht für Deutschland der Beginn des Krieges den Ausbruch der socialen Revolution bedeutete. Es ist so weit gekommen, daß die Furcht vor dem Socialismus die einzige Gewähr des Friedens ist bis zu der Stunde, da Bebel erklärt: nun endlich sind wir zum Kampfe fähig. Und diesen Zustand nennen wir Frieden und wir danken jedesmal Gott, wenn uns die Thronrede eines Kaisers, der Trinkspruch eines Ministers oder die Versicherung eines Socialistenführers die Hoffnung gibt, daß er weitere acht Tage anhalten wird." Wahrhaftig, das ist eine Schilderung nach der Natur gezeichnet. Deutlich und klar, aber auch entsetzlich, weil ganz der Wahrheit entsprechend. So stellt sich dieser geniale Mann die Weltlage vor, über die sich manch einer mit der Vogelstraußpolitik hinwegsehen will. Mit Fug und Recht dürfen wir darum beten.

Kleine badische Chronik.

Heidelberg, 24. Nov. Die Universität feierte vorgestern wie alljährlich ihre Neubegründung durch den Großherzog Karl Friedrich. Die Festrede des Prorektors Geh. Hofrath **Merx** behandelte die Entwicklung und Bedeutung des Mystizismus im Morgen- und Abendlande. Aus dem von demselben erstatteten Jahresberichte ist hervorzuheben, daß die Zahl der Studirenden 41 mehr beträgt als im vorigen Winter, und daß die juristische und medizinische Fakultät Arbeiten der Studirenden Schoch von Heidelberg und Karl Meyer von Barmen mit Preisen krönte.

(D) **Oberhausen** bei Waghäusel, 24. Nov. Der hiesige **kath. Arbeiterverein** hält am Sonntag eine größere Versammlung ab, zu welcher der Vorstand des **Karlsruher** kath. Arbeitervereins sein Erscheinen sowie einen Vortrag zugesagt hat. Auch aus der Umgegend werden Geistliche und Freunde der Sache erwartet. Hauptsächlich handelt es sich um Umgestaltung der Vereinsstatuten und engeren Anschluß an die Organisation der kath. Arbeitervereine der Erzdiöcese. — Ruchlose Hände sind in der Nacht vom Sonntag auf Montag in der Feldkapelle, zwischen hier und Waghäusel, durch einen Jüngling erbaut vor wenigen Jahren und der Mutter Gottes von Lourdes geweiht, verbrecherisch thätig gewesen. Man gelüstete nach dem Inhalt der Opferkasse, aber ohne Erfolg.

Bruchsal, 25. Nov. Gestern früh zwischen 9 und 10 Uhr wurde die Feuerwehr alarmirt, im Gasthaus zum „Pflug" in einem Seitenbau war ein Brand ausgebrochen. Auf dem Speicher des erwähnten Seitenbaues hatte sich um ein Kamin stehendes Heu entzündet und das Feuer den Dachstuhl, theilweise auch jenen des Vorderhauses, ergriffen.

Ettlingen, 23. Nov. Ein hiesiger Bürger hörte neulich Nachts ein Jammern, das von einem Menschen herrühren mußte. Er forschte nach und fand, quer über die Straße liegend, einen jungen Mann, nur mit Hemd, Unterhose und Halsbinde bekleidet. Auf sofort erfolgte Anzeige bei der Polizei wurde festgestellt, daß der also Gefundene **Soldat** ist und in **Durlach** in Garnison liegt. Er war zu einem Sonntagsausflug hierhergekommen und fand derart Gefallen an unserem „Neuen", daß er sich sinnlos bekneipte und in dessen Folge auf der Straße sich entkleidete. Wo die Kleider des Militaristen hingekommen sind, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

§ **Bühl**, 22. Nov. Jüngst machte eine größere Anzahl Geistliche aus dem Kapitel Ottersweier, der sich die Herren von Oos und Baden anschlossen, unter der Führung des Herrn Kapitelsdekan Lender einen improvisirten Kunstausflug nach Schwarzach, um die kunstvolle Restauration der dortigen Benediktiner-Abteikirche zu besichtigen. Der Ausflug war vom schönsten Herbstwetter begünstigt und der freundliche Sonnenschein ließ die Chorrestauration bis in's Einzelne erkennen. Der Pfarrherr Göring von Schwarzach machte den kundigen Kunstcicerone und löste seine Aufgabe zur Befriedigung Aller. Das Deckengemälde in der oberen Absis des Chores fesselte sofort den Blick des Eintretenden. Die ganze Haltung Christi zeigt Ernst und Würde, während dessen Antlitz von göttlicher Milde und Liebe erstrahlt. Die Dekorationen der Wandflächen sind geschmackvoll, einfach und würdig durchgeführt und entsprechen in ihrer Wirkung dem durch hübsche Glasmalerei gedämpften Lichte der Chorfenster. Der neue von Simmler erstellte Altar ist kunstvoll ausgeführt und lenkt die Aufmerksamkeit der Andächtigen durch seine reiche Vergoldung gebührend auf sich. Die alten Chorstühle sind ein wahres Meisterwerk der Kunst, der Arbeitsamkeit und der Ausdauer der ehemaligen Benediktinermönche. Ein kunstvoll geschnitztes Lektionar hinter dem Altare legt dasselbe beredte Zeugniß ab. Gar lieblich erscheinen die Seitenkapellchen, ehedem gar nicht beachtet. Der Chorbogen birgt in altgothischer Schrift die Namen der Aebte mit ihrer Regierungszeit. Wird diese Restauration in dieser kunstverständigen Weise auch beim Langhaus der Kirche durchgeführt, dann dürfte wahr werden, was ehedem Herr Bischof Ketteler anläßlich einer Firmung zum damaligen Pfarrverweser Lender sprach: „Herr Pfarrverweser, 100,000 fl. und Sie haben einen zweiten Dom von Speyer!" Möge es bei dem erwachten Kunstverständniß unserer Zeit dem Herrn **Baurath Durm** von Karlsruhe, dem diese Restauration untersteht, gelingen, diese Worte des berühmten Bischofes wahr zu machen, dann wird auch sein Name in der Kunstgeschichte Badens nicht leicht aussterben. Diese Abteikirche verdient in der That den Besuch eines jeden Kunstfreundes. In dankbarer Gesinnung alles dessen, was die ehemaligen Benediktiner an kirchlichem Leben, Kunst und Wissenschaft uns hinterlassen, erinnerte sich die zahlreiche Kunstkorona eines anderen Benediktinerklosters, in dessen Räume sie ehemals so glückliche Tage verlebt und in denen gerade an diesem Tage das 50jährige Jubiläum des Priesterseminars gefeiert wurde und sandte folgendes Telegramm dahin ab: „Regens Dr. Otto, St. Peter Hochwürden. Aus der alten Benediktinerabtei Schwarzach sendet die Geistlichkeit des Kapitels Ottersweier der Bruderabtei St. Peter zum heutigen 50jährigen Jubiläum des Priesterseminars in dankbarer Gesinnung herzlichen Glückwunsch! Lender, Dekan."

✕ **Bühl**, 24. Nov. Unsere Stadt hat dieser Tage eine zeitgemäße und zweckmäßige Verschönerung erhalten, die auch für das auswärtige Publikum von Interesse ist. Am Rathhause, auf der Seite gegen die Eisenbahnstraße, ist ein ornamentaler **Geschäftsanzeiger** aufgestellt worden. Wer daher in Bühl Einkäufe oder persönlich Bestellungen machen will, **besichtige zuerst** diesen Geschäftsanzeiger, welcher die Adressen der empfehlenswerthesten Geschäfte und leistungsfähigster, reeller Gewerbetreibenden aller Geschäftszweige enthält.

Vermischte Nachrichten.

** **Ludwigshafen**, 23. Nov. Gestern Nachmittag wurde im hiesigen Leichenhaus unter Gegenwart des Königl. Staatsanwaltes die **Sektion** der beiden Leichen (des am Montag verunglückten Hanselmann und des Mädchens der Eheleute Hanselmann) vorgenommen. Außer den Behörden hat auch der **Ausläufer Weißbrod**, der sich in Untersuchungshaft befindet, an der Sektion theilgenommen. Aus der Beschaffenheit des Magens und seines Inhaltes konnte als Todesursache **Vergiftung** konstatirt, über die Art des in Frage kommenden **Giftstoffes** konnte **nichts Bestimmtes** festgestellt werden. Es wurden zu diesem Zweck dem Mageninhalte Proben entnommen, um nach Würzburg geschickt zu werden, damit dort durch die chemische Analyse das Gift ermittelt wird, was längere Zeit in Anspruch nimmt, so daß wohl noch einige Wochen vergehen, bis man hierüber Genaueres erfährt. Weißbrod blieb bei der Sektion vollständig gefaßt und ruhig, wie er auch nicht im Stande ist, irgend welche Angaben zu machen, die auch nur annähernd einen bestimmten Anhaltspunkt ergeben würden. Ueber die ganze Sache herrscht noch vollkommenes Dunkel. Auch die nachträglich noch bei den betreffenden Metzgern vorgenommenen Recherchen haben ergeben, daß dieselben in keiner Weise eine Schuld trifft. Die Eheleute Hanselmann befinden sich in einem bejammernswerth unglücklichen Zustand und weinen häufig mit einander. Hanselmann ist von den **Folgen der Vergiftung** fast vollständig wieder hergestellt.

** **Die Eltern des Erzbischofs.** Aus **Olmütz** wird dem „Neuen Wiener Tagblatt" vom 19. ds berichtet: Mit dem Nachmittagszuge der Nordbahn waren vorgestern die Eltern des Fürsterzbischofs Dr. Theodor **Kohn** aus dem Gebirgsdörfchen **Brezniß**, ihrem Wohnorte, nach Olmütz gekommen, um ihren zu so hoher kirchlichen Stellung berufenen Sohn zu besuchen und zu beglückwünschen. Erzbischof Dr. Theodor Kohn erwartete seine Eltern auf dem Perron des Olmützer Nordbahnhofes und eilte ihnen, als sie dem Zuge entstiegen waren, zum Willkomm entgegen. Kaum ward die Mutter ihres Sohnes ansichtig, als sich ihrer eine hochgradige Erregung bemächtigte und die alte Frau beinahe umzusinken drohte. Zugleich brach sie in heftiges Schluchzen aus. Der Fürsterzbischof fing seine Mutter rasch in seinen Armen auf, beruhigte sie und küßte ihr ehrfurchtsvoll die Hand. Nachdem sich die Greisin erholt hatte, begrüßte der Erzbischof auch seinen Vater, vor dem er sich gleichfalls niederbeugte und ihm in kindlicher Ehrfurcht die Hand küßte. Sodann begleitete Erzbischof Dr. Kohn seine Eltern zu dem vor dem Bahnhofe harrenden Wagen und fuhr mit ihnen in die bischöfliche Residenz. Diese ganze Szene, die sich innerhalb weniger Minuten abspielte, machte auf das zahlreich anwesende Publikum einen tiefen Eindruck. Die Eltern sind schlichte, alte Leute und die Mutter derselben war mit einem schwarzen Kopftuche bekleidet, wie es in ihrem heimathlichen Gebirgsdorfe Landesbrauch ist.

Lokales.

Karlsruhe, 25. November.

△ **Im katholischen Männerverein Constantia** hielt am Mittwoch Abend Herr Privatier **Eisinger** einen längeren, interessanten Vortrag über die **Katakomben**, die Redner bei seinen verschiedenen Romreisen wiederholt besichtigt hat, weshalb er in der Lage war, ein recht anschauliches Bild von diesen historisch werthvollen Denkmälern zu entwerfen. Ein anwesender geistlicher Herr, der ebenfalls mehrere Jahre des Studiums wegen in Rom geweilt und sich dort namentlich dem Studium der Archäologie gewidmet hatte, wies anknüpfend an den Vortrag des Herrn Eisinger in sehr belehrender Weise nach, wie gerade die Denkmäler der Katakomben einen sehr werthvollen Ersatz bilden für das Fehlen der ältesten kirchlichen Literatur und namentlich auch zur Aufklärung und zum Verständniß wie auch zur Bestätigung der Geschichte der Kirche und einzelner Heiligen dienen. Die Steine gäben da Zeugniß für die Wahrheit der kirchlichen Lehre. Beide Vorträge ernteten reichen Beifall und wurden von den Zuhörern mit größter Aufmerksamkeit entgegengenommen. Zur großen Freude aller Anwesenden versprachen beide Herren Redner, an den nächsten Vereinsabenden weitere Vorträge über denselben Gegenstand zu halten. Wir werden nicht verfehlen, die Vereinsmitglieder rechtzeitig darauf aufmerksam zu machen, in der Erwartung, daß sie den Vorträgen zahlreich beiwohnen.

* **Im katholischen Arbeiterverein** findet am nächsten Sonntag ein weiterer Vortrag über die Lösung der socialen Frage nach den Grundsätzen der päpstlichen Encyklika statt, worauf wir hiermit auch an dieser Stelle hinweisen.

= **Cigarren.** Gustav Schneider, der „schneidige" umsichtige Vertreter der renommirten Cigarrenfabrik Schättle (Marke Welthandel) hat wieder eine Auswahl Sortimentskisten auf Weihnachten für seine zahlreichen Interessenten aufgestellt, die jedem Raucher Freude machen. Unter vielem Andern finden wir auch solche von der gleichfalls berühmten Fabrik Salto de Cierro, welche ein Damen- und Mühlenspiel, ein Skatspiel mit Zubehör und 200 Stück hochfeinen Cigarren zu recht civilem Preise enthalten, gewiß eine Neuerung, die interessant genug ist, hier erwähnt zu werden.

= **Ringkampf.** In einer hiesigen Wirthschaft, deren Inhaber als hervorragender „Kraftmensch" bekannt ist, fand gestern Abend zwischen diesem und einem jüngeren höheren Beamten in Anwesenheit verschiedener Gäste ein heißer Ringkampf statt, aus dem Letzterer zwar als **Sieger** hervorging, als Siegespreis aber verschiedene blaue Beulen und Augen und die Kosten eines größeren Quantums Wein davontrug; während sich der „**besiegte**" Wirth vergnügt in's Fäustchen lachte, mußte der Sieger kalte Ueberschläge machen und sich auf eine geschickte Entschuldigung seinem Dienstvorstand gegenüber besinnen. Das war also schon mehr ein „Pyrrußieg".

= **Ein großer Hund** verfolgte vorgestern Abend 7 Uhr in der Kaiserstraße eine Katze, welche, als sie sich vor ihrem Verfolger nicht mehr zu helfen wußte, in der Angst an einem, Ecke der Kaiser- und Ritterstraße stehenden Gaskandelaber hinauf und durch den unten etwas zerbrochenen Glasdeckel in die Laterne hineinsprang. Das arme Thier wäre verbrannt, wenn nicht ein Herr mit seinem Stocke sofort das Licht gelöscht hätte; später befreite ein städtischer Bediensteter die Katze aus ihrer schlimmen Situation.

* **Ein „Redaktionsmaikäfer"** wurde uns heute Morgen überbracht; für die jetzige Zeit immerhin eine seltene Erscheinung.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 25. Nov. Die freisinnige Partei hat ihren vorjährigen Antrag auf **Sicherung des Wahlgeheimnisses** wiederholt, in der Fassung des Gesetzentwurfes, den in der vorigen Session die Kommission auf der Grundlage des damaligen freisinnigen Antrages eingebracht hatte.

Wien, 25. Nov. Der Klub der **vereinigten deutschen Linken** hat die Beschlußfassung über die politische Situation auf heute Abend vertagt. Von weiteren Verhandlungen des Vorstandes mit dem Minister Kuenburg verspricht man sich keinen Erfolg, dagegen steht es fest, daß drei Viertel der Mitglieder des Klubs zum Uebertritt der Opposition drängen; nur die Deutschen aus Mähren würden gerne einen Bruch mit der Regierung vermeiden. Wenn die **Verweigerung des Dispositionsfonds** beschlossen wird, was nach Lage der Dinge als sicher anzunehmen ist, wird der Minister **Kuenburg** sofort seine Demission geben.

Rom, 25. Nov. Die Wahl **Zanardelli's** zum **Vorsitzenden** der Kammer mit 276 gegen 160 weiße Zettel und 12 zersplitterte Stimmen hat die Session nicht günstig für die Regierung eröffnet, da sich nur eine Majorität von 52 Stimmen ergab. Da etwa 60 Wahlen angefochten werden, könnte diese Majorität sich bald noch mehr verringern. Die Freunde der Regierung verbergen nicht den unangenehmen Eindruck dieser Wahl.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 24. Nov. **Fleischpreise** auf der Fleischbank des Wochenmarktes. Anwesend waren 14 Fleischverkäufer, welche verkauften: das Kuhfleisch zu 46, 48 Pfg., Rindfleisch 50, 56 Pfg., Schweinefleisch 64, — Pfg., Kalbfleisch 56, — Pfg., Hammelfleisch 40, 50 Pfg. — **Marktpreise** in der Woche vom 19. b. bis 24. b. Mts.: Viktualien: Fleisch: 500 Gramm Ochsen 60, 68 Pfg., Rind 56, 60 Pfg., Hammel 40, 50 Pfg., Schweine 64, 68, geräuchert 90 Pfg., Kalb 56, 60 Pfg.; Brod: 450 Gr. weißes 17, 1400 Gr. schwarzes 40 Pfg.; Mehl: 500 Gr. weißes 24, schwarzes 20 Pfg., 1 Liter Erbsen 18 Pfg., Bohnen 18 Pfg., Linsen 56 Pfg., 500 Gr. Reis 30 Pfg., Gerste 30 Pfg., Gries 25 Pfg., 50 Kilo Kartoffeln 2.— Mk., 500 Gramm Butter 1.25 Mk., Rindschmalz 1.30 Mk., Schweineschmalz 80 Pfg., 1 Liter Milch 18 Pfg., 6 Stück Eier 48 Pfg., 1 Liter saurer Rahm 80 Pfennig. — Sonstige Naturalien: 1. Mftr. Waldbuchenholz 42.—, Waldtannenholz 32.— Mk., 50 Kilo Heu 4.30, Stroh 2.65 Mk. Fische: 500 Gramm Aal 1.— Mk., Bärsch 40 Pfg., Hecht 1.10 Mk., Bresen 45, Millen 50 Pfg., Karpfen 0.90, Schleien 1.10 Mk., Rothaugen 30, Koreisch 35, Zander 0.— Pfg.

Mannheim, 24. Nov. (**Produktenmarkt.**) Weizen pfälzer n. 17.50——.—, norddeutscher 17.25——.—, russ. Saxonska 19.——.—, Azima 18.50—19.—, Girka 18.25 bis —.—, Taganrog 18.50—18.75, amerik. Winter 17.75 bis 18.—, rumänischer 16.75—17.50, Theodosia ——.—, Kernen 17.75 ——.—, Roggen pfälzer 15.50—17.75, rumänischer 15.50——.—. Gerste hiesiger Gegend 16.25—16.50, pfälzer 16.50—17.—, ungarische ——.—. Hafer badischer 13.75 bis 14.25, norddeutscher ——.—, russischer ——.—, Mais amerik. mixed 12.75——.—, Donau 12.50——.—, Kohlreps deutscher neuer 26.——26.50. Leinöl mit Faß 46.——.—, Rüböl mit Faß 60.——.—. Petroleum mit Faß fr. mit 20 pCt. Tr. 20.25——.—. Weizenmehl Nr. 00 31.50, Nr. 0 28.50, Nr. 1 26.50, Nr. 2 25.50, Nr. 3 24.50, Nr. 4 21.—. Roggenmehl Nr. 0 25.—, Nr. 1 22.—. Tendenz: Getreide unverändert.

Mannheim, 24. Nov. (**Produktenbörse.**) Weizen per November 16.30, per März 16.70, per Mai 16.95. Roggen per November 15.60, per März 14.55, per Mai 14.70. Hafer per November 14.—, per März 14.45, per Mai 14.75. Mais per November 11.80, per März 11.75, per Mai 11.75. Tendenz: flauer.

Berlin, 24. Nov. Spiritus 50er hier 51.—, 70er hier 31.40, für November 30.80, für Mai-Juni 32.70.

Bremen, 24. Nov. (**Erdöl**) Standard white hier 5.65. Sehr schwach.

Hamburg, 24. Nov. **Kaffee**: Good average Santos für Dez. 79½ Pfg., ditto für März 77½ Pfg.

Antwerpen, 24. Nov. (**Erdöl.**) Gereinigtes 13—, Dezember 13—, Januar ——, Januar-März 13¼. Schwach. Amerikan. Schweineschmalz, nicht verzollt, dispon. 115— Fr.

Konkurse. Dr. Karl Pape, Fabrikant in **Ziegelhausen**, Amt Heidelberg. Eröffnungstermin 22. Nov., Anmeldefristablauf 10. Jan., 1. Gläubigerversammlung 23. Dez., Prüfungstermin 24. Dez. — Rudolf **Weiß**, Landwirth und Metzger in **Breisach**, 21. Nov., 19. Dez., 27. Dez., 27. Dez.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebote: 21. Nov. Michael Bieser vom Rammersweier, Vizefeldwebel hier, mit Sofie Herbst von Fessenbach. — Adolf Hirth von Gaggenau, Architekt hier, mit Secunda Wittmann von hier. — 23. Nov. Friedrich Stauch von Belzig, Weißgerber hier, mit Karoline Mangold von hier. — Wilhelm Bayer von hier, Kaufmann hier, mit Ludmilla Wick von Waldkirch. — 24. Nov. Bastius Rieger von Michelbach, Schuhmacher hier, mit Theresia Schaurer von Rastatt.

Eheschließung: Julius Löffler von Gubigheim, Volkssänger hier, mit Karoline Daub von hier.

Geburten: 20. Nov. Anton, Vater Anton Bauer, Schlossermeister. — 21. Nov. Arthur und Julius Karl, Zwillinge, Vater Jonas Hahn, Kaufmann. — Richard Ludwig, Vater Alb. Ettlinger, Bankier. — 23. Nov. Martha Berta, Vater Reinhard Bürgin, Portier.

Todesfälle: 22. Nov. Heinrich Manshaupt, Kellnerlehrling, alt 16 Jahre. — Thekla Lehmann, alt 61 Jahre, Ehefrau des Stallbieners a. D. Josef Lehmann. — Gustav Pagenstecher, Kadet, alt 11 Jahre. — 23. Nov. Margaretha Klein, alt 58 Jahre, Ehefrau des Maurers Adolf Klein.

Die allseitige Aufmerksamkeit, welche heutzutage der in den Vordergrund tretenden Unfallversicherung geschenkt wird, hat zur Folge, daß vielfach der Umstand unbeachtet bleibt, daß unsere Gesundheit und unser Leben nicht allein von äußeren mechanischen Gewalteinwirkungen, sondern und zwar in **weit erhöhtem Maße von Krankheiten** gefährdet ist; am deutlichsten zeigt dies ein Blick in die Statistik der letzten Feldzüge. In allen Kriegen, den großen Krieg 1870 ausgenommen, starben weit mehr Menschen an **Krankheiten** als an Verletzungen und deren Folgen. Nicht nur Todesfälle, auch dauernde Arbeitsunfähigkeit, d. h. Invalidität treten weit mehr in Folge von **Krankheit** als von Unfällen ein. Es macht deßhalb die Vorsicht eine Unfallversicherung einzugehen zur **unabweislichen Pflicht**, sich auch gegen die materiellen Folgen **schwerer und langwieriger Krankheiten** als: Augen-, Hals-, Brust-, Lungen-, Herz-, Rückenmark- und Nierenleiden, Gichtleiden, Geisteskrankheit, Erblindung, Lähmung zu schützen. Während dem Arbeiter durch die staatliche Fürsorge als Mitglied der Ortskrankenkasse und Invaliditätsversicherung und dem selbständigen Handwerker durch freiwillige Betheiligung an der ersteren oder an einer beruflichen Unterstützungskasse hinlänglich Schutz geboten wird, war seither zu Gunsten der höheren Stände (**Beamte, Gelehrte, Geistliche, selbständige Kaufleute, Aerzte, Rechtsanwälte, Architekten, Künstler 2c.**) noch keine allgemein zugängliche gesetzlich geregelte Versicherungsanstalt vorhanden. Um hiegegen nun Abhilfe zu schaffen, hat der **Allgemeine Deutsche Versicherungs-Verein in Stuttgart** im Jahre 1890 die **Kranken- und Invalidenversicherung** eingeführt. Der erfreuliche Zugang, den diese Neuerung zu verzeichnen hat — die Jahresprämien erreichen die Höhe von 45,000 M., während für Krankenentschädigungen bereits 21,000 M. zur Auszahlung gelangt sind — berechtigt zu der Annahme, daß der **Werth einer solchen Versicherung** immer mehr anerkannt und sich die Ueberzeugung bald Bahn brechen wird, daß diese Versicherungsart zu einem **unentbehrlichen Bedürfniß** für die obenerwähnten Stände geworden ist.

Die einschlägigen Drucksachen, die Jedermann zur Verfügung stehen, seien deßhalb besonderer Beachtung empfohlen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Pensionat Sonderburg,

Genf. Quai des Eaux-Vives, empfängt Schülerinnen zu jeder Zeit. **Unterricht in allen Fächern.** Französisch besonders berücksichtigt. **Echt deutsche Erziehung.** Referenzen und Prospekte durch die Vorsteherin 5.2

L. Sonderburg.

Red Star Line
Rothe Stern Linie
Königl. Belg. Postdampfer von
Antwerpen nach **New York** – **Philadelphia**
schnelle Fahrten, gute Verpflegung, billigste Preise.

Auskunft ertheilen:
J. Hoffarth in Karlsruhe, Zähringerstr. 40.
Br. Kosmann in Karlsruhe, Amalienstr.
Friedr. Hell in Karlsruhe.
Jos. Wilh. Roth in Karlsruhe.
L. Hoggle in Eggenstein.
Heinr. Diehl in Durmersheim.
Emil Werner in Mühlburg.
Rob. Gogel in Mühlburg.
Gg. J. Engelhard, Rathschreiber in Knielingen. 37

Ettlingen.
Einfache und doppelbreite
Shirtings und Baumwolltuche
zu den billigsten Preisen
empfiehlt
K. Baureithel Ww.

Das älteste und grösste
Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern für 60 Pf. das Pfd., vorzüglich gute Sorte M. 1.25, prima Halbdaunen nur M. 1.60 und 2 M., [8.2
reiner Flaum nur M. 2.50 u. 3 M. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5 pCt. Rabatt. Umtausch bereitwilligst. Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen), prima Inlettstoff auf's Beste gefüllt, einschläfig 20. 25. 30 und 40 Mk., zweischläfig 30. 40. 45 und 50 Mk.

Für
Clavierspieler
ist es immer eine harte Ausgabe für Noten die bisherigen theueren Preise zu bezahlen. Senden Sie uns 1 Mk. 50 Pf. ein und Sie erhalten 12 reizende Klavierstücke zugesandt. Wir haben, was bisher
unglaublich
erschien, über 200 Klavierstücke alter und neuer Meister herstellen lassen, wie Walzer, Tänze, Märsche, Phantasien, Kinderstücke u. s. w., welche pro No. nur 10 Pfg. kosten. Obige 12 Stücke können aus unserem Verzeichniss ausgewählt werden, welches wir mit einem hübschen Klavierstück für zwei 10 Pfg.-Marken versenden;
aber
man muss sich beeilen, denn die Noten werden rasend gekauft. Dieselben sind auf schönem, starkem Papier gedruckt und kosteten bisher meist 1 Mk. pro Stück. Das ist unglaublich aber
wahr!
Zur Auswahl führen wir einiges an: Myrthenblüthen-Walzer, Sirenenpolonaise, Maiglöckchenpolka, Paulinenpolka, Musikantenpolka, Agnes-Polka, Rheinländer, Donauwellen-Walzer, Seufzer-Walzer, Blumen-Quadrille, Liebeszauber-Walzer, Panther-Walzer, Schönbrunnerwalzer, Hoffnungsstrahlen-Walzer, Das Leben ein Tanz, Fortuna-Galopp, Donau-Lieder, Sport-Polka, Annen-Polka, Künstlerball-Tänze, Kathinka-Polka, Walzer eines Wahnsinnigen, Mein Stern Walzer, Geburtstags-Walzer, Ungarische Rheinländer, Aufforderung zum Tanz, sämmtliche Armeemärsche u. s. w.
Verlagsanstalt „Für's Deutsche Volk“
Charlottenburg, Wallstr. 54.

Wagenverkauf.
Für Land-Gemeinden ein moderner **Leichenwagen**, sehr billig; ferner ein 6sitziger **Omnibus**, wenig gebraucht; neue elegante **Break** und **Phaeton**; neue elegante **Ein- und Zweispänner-Schlitten** im
Wagenbau-Geschäft
von **Robert Anhegger** in **Heidelberg.**

Erneute Bitte aus Apolda,
um der armen Seelen willen:

Endlich, nach langem Warten, ist die staatliche und städtische Bau-Erlaubniß ertheilt, und wir haben von derselben sofort Gebrauch gemacht. Leider zeig sich, daß unser sonst so günstig gelegenes Baugrundstück, welches mit schwerem Gelde erworben werden mußte, in früherer Zeit als Steinbruch gedient hat. Darum müßten wir die Fundamente für die Kirche sehr tief legen, was den Kostenpunkt wesentlich erhöht.

Außer Kirche muß auch sogleich Schule erbaut werden und ist sofort begonnen, da unser jetziger Schulsaal der Zahl der Kinder durchaus nicht mehr entspricht.

Liebe Leserin, lieber Leser! Läßt Du meine schweren Sorgen? Laß mich nicht im Stich. Ich hoffe, in diesem Monat keine Fehlbitte zu thun, wenn ich **zum Troste der armen Seelen** von Dir eine Gabe für unsern Kirchbau erbitte. Zugleich wende ich mich an alle Verehrer der **hl. Elisabeth** und Trägerinnen ihres schönen Namens, daß sie eine Gabe für Apolda in Thüringen senden mögen.

Täglich dankt im Gebete mit der Gemeinde

Dr. A. Fischer, Missionar,
Apolda, Thüringen.

Atelier für kirchliche Kunst
von
Gebr. Günther, Bildhauer,
Karlsruhe, Kapellenstraße 44,

empfiehlt sich den geehrten Erzbischöflichen Bauämtern, sowie den hochwürdigen Herrn Pfarrern bei vorkommenden Arbeiten in Holz und Stein bei künstlerisch-vollendeter Ausführung.

Gefl. Weihnachts-Aufträge
werden baldthunlichst erbeten und beste Ausführung in allen üblichen Verfahren zugesichert.

Hochachtungsvoll
Carl Ruf, Hofphotograph,
Karlsruhe, 26 Amalienstrasse 26.

Weihnachts-Ausstellung
von
Spielwaaren und Korbwaaren
bei
F. Wilhelm Doering,
Ecke der Ritter- und Zähringerstrasse.

Der beste Schirm, wie seit Jahren bekannt, bei W. KERN, Karlsruhe.

Jeder Schirm wird sofort nach Wunsch angefertigt.

Satin de Kaiserseide
Haltbarkeit zwei Jahre garantirt.
In jedem Schirm ist die Garantiemarke eingewebt.
Chin. Monopol, und Minerva.
Elegante Ausstattung.
Feine Stöcke.
Damen-Schirme M. 8.50.
Herren- „ 9.50.

Grösste Stoffauswahl zum Ueberziehen.
Repariren und Ueberziehen eines Schirmes binnen einer Stunde.

Nur zu haben in der Schirmfabrik **W. Kern**, Waldstrasse 43.

Zurückgesetzte
Portièren, Gardinen, Tischdecken, Bett- und Sopha-Vorlagen, Steppdecken, Läufer- und Teppich-Reste, Sophakissen, Schlummerpuffs, Servietten, Tischtücher, Tafeltücher, Theedecken, Serviettchen, Zimmer- und Küchenhandtücher werden **bedeutend unter Preis** abgegeben.

Heinrich Cramer,
Kaiserstrasse 189.

Handgeknüpfte Smyrna-Vorlagen, 65 cm breit, 1,33 cm lang, **10 M.**
Handgeknüpfte Smyrna-Sopha-Vorlagen, per Quadratmeter **15 M.**

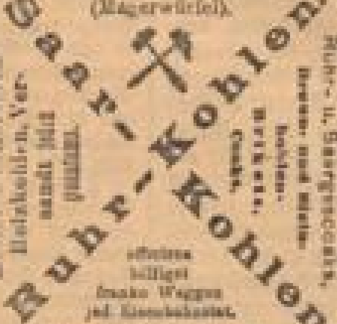
Zur Anfertigung der
neuen
Frachtbrief-Formulare
für Fracht- und Eilgut,
mit und ohne Firma
welche laut Verordnung des Reichseisenbahnamts am 1. Januar 1893 eingeführt werden, empfiehlt sich die
Buchdruckerei der
Aktiengesellschaft „Badenia“
in KARLSRUHE.
Billigste Preise.

S. Lämmle, Karlsruhe,
Kaiserstrasse 74, am Marktplatz,
Excelsior Normalhemden,
— absolut bestes Erzeugniß der Gegenwart. —
außerordentlich dauerhaft, warm, angenehm im Tragen, in der Wäsche nicht einlaufend.
Vorräthig in allen Größen und Halsweiten, sowohl vorne als auch auf den Schultern geschlossen.
Preis: per Stück Mk. 4.25,
drei Stück Mk. 12.—.
Nur allein echt bei
S. Lämmle, Karlsruhe, Kaiserstrasse 74.
Bei Bestellungen ist nur Angabe des Brustumfangs und der Halsweite nöthig.

Wiener
Schuhwaaren-Lager
S. Illig,
Kaiserstraße 199a,
Ecke der Waldstraße,
empfiehlt sein großes Lager in **allen Arten Schuh-Waaren** in nur bester und gediegenster Waare zu den billigsten, aber festen Preisen:
Herren-Zug- und Schnürstiefel in allen Lederarten, einfach- und doppelsohlig, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 6.50 an.
Herren-Jagdschnürstiefel, garantirt wasserdicht, bestes Fabrikat von M. 12 an,
Damen-Zug-, Knopf- und **Schnürstiefel,** vom Einfachsten bis zum Feinsten, von M. 4 an,
Knaben-, Mädchen- und **Kinder-Schuhe** und **Stiefel** in allen Arten,
Ball- und **Gesellschafts-Schuhe** von den einfachsten bis zu den elegantesten Mustern,
Grösste Auswahl in Filz-, Tuch- und Pelz-Schuhwaaren in nur bester Waare,
Gummischuhe, Einlegesohlen, Zehenwärmer. 20
Reparaturen aller Art werden sofort gut und billigst besorgt.

Hut-Bazar
32 Kriegstraße 32,
Josef Goldfarb.
Herren-Regenschirme
mit hochfeinem Rohrstock, echtfarbigen **Zanella,**
2 Mk. 50 Pfg.,
in prima **Gloria** (Halbseide), hochfeiner Stock und Horngriff,
4 Mk.
Damen-Regenschirme
mit hocheleganten Stöcken (Neuheiten),
in echtfarbigem Zanella 2.50 Mk.,
in prima Gloria 3.50 Mk.
Enormes Lager. billigste, feste Preise. 6.51

Anthracitnusskohlen (Magerwürfel).



Saar-Kohlen
Ruhr-Kohlen.
Bäcker- und Metzger-Kohlen, Salonbriketts, Union-Briketts, Coaks, Ruhr- u. Saargruskohle, Brenn- und Meiler-Holz, offeriren billigst franko Waggon jed. Eisenbahnstat.
Gebrüder Schmidt, Karlsruhe.
Prämiirt Jubiläumsausstellung Karlsruhe.

Empfehle einen guten, kräftigen
Mittagstisch im Abonnement
zu 75 Pf. und M. 1.—.
Nachmittags ausgezeichneten **Kaffee,** reichhaltige, pikante
Frühstücks- und Abend-Karte.
Gute, reingehaltene *Badische, Pfälzer, Rhein- und Mosel-Weine.*
Kuhn, Fischer's Weinstube,
29 neue Kreuzstrasse 29.

Kassenschränke,
in nur bester Qualität bei 100.41
Wilh. Schindler,
Karlsruhe, Hirschstraße 42.

Lehrlings-Gesuch.
Ein junger Mann aus achtbarer Familie, welcher Lust hat das **Sattler- und Tapezier-Geschäft** gründlich zu erlernen, kann unter günstigen Bedingungen sofort oder später eintreten bei 3.3
Adolf Wurz, Sattlerei- und Tapezier-geschäft, Kaiserstraße 225.

Gänselebern
werden fortwährend angekauft, früher Kronenstraße 16, jetzt **Ecke der Zähringer- und Kronenstraße 10**, im 2. Stock, bei der kleinen Kirche.
Frau Eißele, Wittwe.

Karlsruher Colosseum
Täglich Vorstellung.
Künstler I. Ranges.
Anfang 8 Uhr Abends.

Vereine.

Gesangverein Fidelia: Samstag, 26. Nov., Abends 8½ Uhr, im kleinen Saale der Festhalle musikalische Aufführung.

Notirungen der Frankfurter Börse
vom 24. November 1899.

	Staatspapiere.	
4 %	Deutsche Reichs-Anl. M.	106.80.
3½ „	„ „ „	100 90.10
3 „	„ „ „	86.10.85
4 „	Preußische Consols	106.83.
3½ „	„ „	100.90.
3 „	„ „	86.10.85
4 „	Bayerische Abl.-Rente fl.	103 10.85
4 „	Württ. Rente v. 85 u. 87 M.	104 90.70
4 „	Badische Obligationen fl.	103.10
4 „	„ „ v. 1886	106.60.
4 „	Oest. St.-Sch. Goldobligat.	99.40.
4 „	„ Goldrente fl.	98.10.
4⅕ „	„ Silberrente „	88.—.
4⅕ „	„ Papierrente „	88.50.40
4 „	Ungarische Goldrente „	96.70.53
4 „	„ Papierrente „	88.90.
4½ „	Portugies. Staatsanleihe	—
4½ „	„ Tabak-Anleihe	79.40.
3 „	„ Ausl. (91)	23.20.40
6 „	Russische Goldanleihe R.	103.8 .70
4 „	Spanische ausl. Rente	62.70.
5 „	Italienische Rente	—
5 „	Serbien, Goldrente	75.81.
5 „	Serbien, St. E. Hyp. Obg.	79.83.
6 „	Russ. Cons. von 1000 R	—
4 „	Egyptische priv. Obl.	—
4 „	„ unif. Obl.	99.80.
5 „	Rumänische Rente	96.80.70
4 „	Griech. Monopolanleihe	—
5 „	Türkische Zollobligationen	93.40.
1 „	„ convert. Oblig.	—
5 „	Amer. Argent. Gold-Anl.	47.20.
6 „	Mexikaner	—
5 „	„	68.50.
3 „	„	26.50.
	Bankaktien.	
4½ %	Deutsche Vereinsbank	104 80.70
3½ „	Deutsche Reichsbank	149 90 10
4 „	Deutsche Effektenb. (80%)	111.50.
4 „	Badische Bank	114.60.
4 „	Rhein. Disc.-Command.	184.90.80
4 „	Bayer Handelsbank fl.	145 44.80
5 „	„ Hyp. u. Wechselbank	8 1.—
4 „	Darmstädter Bank	—
4 „	Mitteldeutsche Creditbank	97.40
4 „	Frankfurter Bank	—
4 „	Süddeutsche Bod.-Cr.-B.	160.50.
5 „	Wiener Bankverein	98⅛.
5 „	Oesterr. Creditanstalt	269—8¾
5 „	Oesterr.-Ungar. Bank	838
4 „	Deutsche Unionbank	89.90.
	Vollbezahlte Eisenbahn-Aktien.	
4 %	Heidelberg-Speyer Thl.	41.—.
4 „	Hessische Ludwigsb. „	111 70.
4 „	Ludwigsh.-Bexbach fl.	255.50.40
4½ „	Pfälzer Maxbahn	142.90.30
4 „	„ Nordbahn	118 70.
5 %	Albrecht d. B. 200 fl.	76⅛.
5 „	Oest.-Ung.-St. 500 Fr.	—
5 „	„ Südbahn	43⅞.4⅞
5 „	„ Nordwestb. Gulg. fl.	18⅛.
5 „	„ Lit. B. Elbthal fl.	19⅛. 49
4 „	Schweiz. Centralbahn Fr.	119.80.90
4 „	Gotthardbahn „	164.90.
	Prioritätsobligationen.	
4 %	Hess. Ludwigsb. v. 68/69	102.70.60
4 „	„ „ von 1874	102.80.40
4 „	„ „ von 75/78	—
4 „	Pfälzer Bgb. in Mark	103.50
4 „	„ Nordbahn in M.	103.60.
4 „	„ Maxbahn in M.	103.60.
4½ „	Voring. Eisenb.	48.80.30
5 „	Oesterr. Staatsb. v. 1874	107 60.
3 „	„ „ 1—8 Em.	80.70.90
3 „	„ „ 9. Em.	77.70.60
3 „	„ „ Ergänzungsnetz	77.—.
4 „	„ Südbahn	104.70.60
4 „	Elisabethbahn	98.60.40
4 „	Gotthardbahn 4. Ser. Fr.	103.81.70
3 „	Ital. gar. E.-B. Fr.	58.10.
4 „	Serb. Sech. 1 u. 2 E. B. g.	78.20.
	Verzinsliche Anlehens-Loose.	
3½ %	Preußische 100 Thlr.	—
3½ „	Cöln-Mindener 100 Thlr.	134.—
4 „	Bayerische 100 Thlr.	141.40.50
4 „	Badische 100 Thlr.	139.70.
4 „	Meining. Pfdbr. 100 Thlr.	130.70.
3 „	Oldenburger 40 Thlr.	129.50.
4 „	Oest. v. 1854 d. St. 250 fl.	159.70.
5 „	„ v. 1860 d. St. 500 fl.	135.60.
	Unverzinsliche Anlehens-Loose.	
	Braunschweiger 20 Thlr.	103.10.08
	Augsburger 7 fl.	30.20.
	Ansbacher 7 fl.	41.90.
	Meininger 7 fl.	28.50.40
	Pappenheimer	30.20.
	Freiburger 15 Fr.	35.10.
	Finnländer 10 Thlr.	—
	Kurhessische 40 Thlr.	—
	Türkische 400 Fr.	92.25.
	Pfandbriefe.	
4 %	Bayerische Vereinsbank	101.80.
4 „	Südd. Bodencreditbank	102.—.
3½ „	„ „	97.50.
4 „	Frankf. Hypothekenbank	100.90.
4 „	„ „ unk. 1900	102.10.
3½ „	„ „	96.—.
4 „	Frankf. Hyp.-Cr.-Pfdbr.	100.—
4 „	Frankf. Gfenb.-R.-Obl.	—
4 „	Pfälz. Hypoth.-B.-Pfdbr.	102.—.
3½ „	„ „	97.—.
4 „	Preuß. C.-B.-Cr.-Pfdbr.	114.90.
4 „	Preuß. Hyp.-Akt.-Pfdbr.	102.00.
3½ „	Rhein. Hypothekenbank	98.10.
4 „	„ „ 43—49 M.	100.70.
4 „	„ „ S. 53	100.70.
4 „	„ „ unk. 1896—7	102.—.
4 „	„ „ Com. S. IV	102.—.
4 „	Deutsche Grundschuldbank	102.—
3½ „	„ „	97.—
4 „	Meininger Hypothekenb.	101.—
	Montanwerthe.	
	Bauru	100.80.—
	Harpener	19 . —20.10
	Gelsenkirchener	138.80.—
	Bochumer	117.—
	Alpine Montan	48.60.
	Coupons.	
	Oesterreichische Silber-Coupons	84.80
	Amerikanische Union-St.	4.18¼
	Oesterreichische Papier-Coupons	169.80.
	Amerikanische Papier-Coupons	4.14
	Amerikanische Gold-Coupons	—
	Privat-Discont	5⅛ %

Verantwortlich für den redaktionellen Theil (i. V.): B. Hafner. — Für Handel u. Landwirthschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel. Beide in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Ablerstr. 42.
H. Vogel, Direktor.